Nr. 45. 10. Jahrgang. Hamburg, 9. November 1902.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld.
Post-Nr.: 3564.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: H. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰.
Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittelungen 20 ₰.
Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen Deutschlands! Haltet den Zuzug nach Berlin u. Vororten streng fern!

An die Holzarbeiter Berlins und der Vororte, insbesondere Charlottenburg, Weißensee und Rixdorf ergeht die dringliche Mahnung, den gemeinsamen Arbeitsnachweis der Tischlerinnung und des Verbandes der Holzindustriellen strengstens zu meiden.

Erfüllt jeder Kollege seine Pflicht, dann wird die schmähliche Kontrole zurückgewiesen und der Plan der Unternehmer, den Holzarbeiterverband lahm zu legen, gründlich vereitelt werden. Darum sei jedes Verbandsmitglied auf dem Posten.

Zur Beachtung!

Des Bußtages wegen muß die Nr. 47 der „Holzarbeiter-Zeitung" bereits am Dienstag Nachmittag gedruckt und versandt werden. Alle Mittheilungen, die in der betreffenden Nummer noch Aufnahme finden sollen, müssen bereits Montag, den 17. November, Nachmittags, in unseren Händen sein. D. Red.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern nach Sonneberg i. Th. (Aug. Döbrich, Gg. Sommer, Gottfr. Schmidt, Georg Kiesewetter), Worms, Stolp in Pommern, Finsterwalde, Genthin, Basel (Baugeschäft S. Walti), Jauer (Hoffmann), Höchst (Firma Becker, G. Schäfer & Rötger), Leipzig (Wagner & Zinkeisen), Erlangen (Brückner), Wernigerode am Harz (Kuntzsch), Ingolstadt (Mohr), Weißensee (Hahn & Metzkow, König-Chausseestr. 71);

Tischlern und Maschinenarbeitern nach Mühldorf a. Inn und Neusorg i. Fichtelgebirge (Firma Kempf & Geiger);

Tischlern, Bildhauern, Drechslern, Polirern nach Zeulenroda (Firma Rother & Kunze, Hoflieferant Rob. Paul, Inh. Fritz Paul, Edwin Metz, Fr. Ronike, C. Simmerling);

Drechslern nach Frauenbach bei Neuhausen (Bruno Schönherr, Carl Helbig), Lauterberg a. H. (F. G. Haltenhof), Schönlanke (A. Levy & Co.);

Drechslern und Bildhauern nach Cranzahl i. Erzgeb. (Firma Schneider & Co.);

Möbeltischlern nach Lassan i. Pom. (A. Lange, R. Krieg);

Uhrgehäusetischlern nach Freiburg i. Schl.

Bürstenhölzerarbeitern nach Eberbach a. N.;

Umbaumachern und Furnirern nach Jena (Glaser);

Korbmachern nach Guben (Zeidler, Breske u. Kretschmann), Corbetha (Rich. Thieme), Geesthacht und der Schweiz;

Kammmachern nach Berlin (R. Streich, Blumenstr. 70);

Knopfmachern nach Schmölln (Jahr).

Der allgewaltige Berliner Tischlerinnungs-Obermeister.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung", das neueste Scharfmacherorgan, hat zu ihren Mitarbeitern auch Herrn Obermeister C. Rahardt auserkoren. Sein Doppeltitel „Obermeister" und „stellvertretender Vorsitzender des Berliner Innungsausschusses" glänzt neben all' den übrigen glänzenden Titeln, wie: „Oberst z. D.", „Major", „Doktor", „Syndikus", „Generalsekretär", „Freiherr" v. X. usw., deren Träger gleich ihm an dem neuen Blatte die Arbeiter und deren Organisationen mausetodtschlagen helfen wollen. Es wird einem geradezu unheimlich zu Muthe, wenn man liest, mit welcher Rücksichtslosigkeit jene hochmögenden, freiherrlichen Scharfmacher jeden Andersdenkenden unter die Füße treten. Jede, auch die geringste Bewegungsfreiheit der Arbeiter muß ertödtet, muß beseitigt werden. Nichts von einem freien Arbeitsvertrag, einem Mitsprechen der Arbeiter bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen. Der Standpunkt der „Herren im Hause" allein ist maßgebend; ihrem Willen hat sich jeder Arbeiter blindlings unterzuordnen. Arbeitervertretung, Arbeiterorganisationen giebt's nicht. Der Staat soll die Verpflichtung haben, das Unternehmerthum in der Vernichtung der Gewerkschaften zu unterstützen. Wörtlich heißt es in der ersten Nummer des Blattes:

„Die Unterstützung des Unternehmers bedeutet hier die Zurückdrängung der politischen Umsturzparteien vom Einflusse auf die großen Massen. Der Staat, der in seinen Betrieben keine Arbeiterorganisationen duldet und von ihnen die sozialdemokratische Agitation um jeden Preis fernhält, hat auch die Pflicht, die Unternehmer im gleichen Kampfe zu unterstützen."

Das heißt nicht mehr und nicht weniger als: Staat und Unternehmerthum haben die gemeinsame Pflicht, die Arbeiterorganisationen um jeden Preis unschädlich zu machen. Nun, so leicht wird Beiden das nicht werden; so lange das Koalitionsrecht noch nicht ganz beseitigt ist, werden Arbeiterorganisationen bestehen, und sollte es 'mal aufhören, werden sie zum größten Leidwesen der Unternehmer ihre Thätigkeit nicht einstellen. Zu diesen Leuten, die recht bald den Garaus der Gewerkschaften herbeisehnen, gehört auch Rahardt. Was hat dieser Mann, seit er vor einigen Jahren auftauchte, schon Alles versucht, die in der Berliner Holzindustrie thätigen Arbeiter niederzuzwingen. Viele Stunden seines Lebens hat er diesem Streben geopfert und doch ist ihm nichts gelungen. Wie der Gerber, dem die Felle weggeschwommen, sieht er die mehrjährige Arbeit, die er auf die Lahmlegung des Holzarbeiterverbandes verwendete, dahinstoben, und erntet noch obendrein den herbsten Undank aus den Kreisen seiner Anhänger. Was kann Herr Rahardt auch dafür, wenn die opferwilligen Berliner Holzarbeiter für die freiwillig Feiernden M. **200 000** zur Unterstützung aufbringen, nur um den „Macher von't Janze" 'mal gründlich hineinzulegen!

Ja, Herr Rahardt, wer hätte das gedacht! Und nun erheben sich auch schon Stimmen, die erklären, der ganze Innungsrummel sei „für die Katz". In Breslau, dem vielversprechenden schlesischen Vororte für den Arbeitgeberschutzverband, hat man — Herr Rahardt, es ist zum Weinen — sogar das Innungsschiedsgericht aufgelöst! So fliegen nicht nur einzelne Einrichtungen der Innungen in den großen Orkus vergessener Zeiten, selbst eine ganze Anzahl Innungen geht denselben Weg. Was liegt da näher, als daß Herr Rahardt in der neuen Arbeitgeberzeitung bei den Großindustriellen für die Innungen eine Lanze bricht. Er möchte nämlich zu gerne den Großunternehmern und Fabrikanten weiß machen, daß die Krüppelschützen der Innung und sie durch gemeinsame Interessen verbunden sind und diese daher die Pflicht hätten, Beiträge für die Innungen zu zahlen. Der weise Rahardt vergißt ganz, daß die Großindustriellen nach Zwangsinnungen nicht verlangten, sie also rechtmäßig diesen gegenüber auch keine Verpflichtungen haben. Die Innungen sind auf die Klagerufe der Innungsmacher hin gegründet als Waffe gegen die Großbetriebe; sollen diese nun etwa den Stock küssen, mit dem man sie prügeln wollte, d. h. Beiträge für Einrichtungen zahlen, die sie nicht gewollt und die gegen ihren Willen gegründet wurden? So einfältig sind die Inhaber der Großbetriebe nicht, das beweisen die vielen Entscheide der Aufsichtsbehörden für das Innungswesen, die meistens ungünstig für die Innungen ausfallen. Daß die Innungsmacher auf diesem Wege nichts erreichen, scheint auch der Obermacher der Berliner Tischlerinnung spitz zu haben, denn er kommt jetzt durch Hinterthüren auf den berittenen „Hammel". Mit süßen Flötentönen sucht er die Fabrikanten und Großindustriellen in sein Garn zu locken. Er erzählt ihnen zunächst, daß ihnen der Arbeitsplatz für einen Lehrling zu theuer wird und die hohen Geschäftsunkosten nur durch intelligente Arbeiter, welche möglichst Spezialisten ihres Faches sein müssen, herausgearbeitet werden können; ergo könne man den guten Großindustriellen nicht zumuthen, daß sie sich mit der Ausbildung von Lehrlingen beschäftigen. Diese „nicht zu des Lebens größten Annehmlichkeiten" gehörende Lehrlingsausbildung übernehmen die Innungsmeister ja gern, wenn — nur die Großbetriebe für Ausbildung und Beaufsichtigung der Lehrlinge und zur Unterhaltung von Fachschulen einen verhältnißmäßigen Beitrag an die Innungen zahlen wollten.

Seht, wir bilden Euch die guten intelligenten Arbeitskräfte aus. Ihr zieht aus unserer unangenehmen Lehrarbeit den Vortheil und zahlt nichts dazu; aber wie sollen wir denn den gesetzlichen Anforderungen, welche bezüglich der guten Ausbildung an uns gestellt werden, genügen, wenn die zahlungsfähigen Betriebe sich ihrer Pflicht entziehen? So jammert und antichambrirt der Innungsgewaltige bei den Inhabern der Großbetriebe und versucht deren steinhartes Herz pflaumenweich zu machen.

Im Uebrigen, Herr Rahardt, ist wohl die Frage berechtigt: Wer zwingt denn die Innungsmeister Lehrlinge auszubilden und noch dazu in solch' großer Zahl? Geschieht das etwa denselben Großbetrieben zu Liebe, die nichts zahlen wollen? Gut, dann kann man es ja lassen und die Großbetriebe mögen **wegen Mangels an tüchtigen Arbeitskräften** zu Grunde gehen! Nicht wahr, Herr Rahardt, das ist ein Vorschlag, der sich gewaschen hat, der, wenn Sie ihn tüchtig zu propagiren verstehen, unfehlbar eine „Hebung des Handwerks" zur Folge haben wird. Also zugegriffen, Herr Rahardt, und Sie brauchen bei der Großindustrie nicht mehr betteln gehen.

Zu einer solchen konsequenten Stellungnahme wird sich Rahardt natürlich nicht entschließen, daß läßt seine Inkonsequenz nicht zu. Er schreibt nämlich, daß die zahlungsfähigen Betriebe nicht gewillt oder befähigt seien, für einen genügenden Nachwuchs an Arbeitskräften Sorge zu tragen, „und doch beruht die Zukunft der gesammten deutschen Industrie darauf, für eine genügende Anzahl gut vorgebildeter Arbeiter Vorsorge zu treffen". Hiermit ist doch deutlich gesagt, wovon die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie abhängt. Das genirt Herrn Rahardt aber nicht, hinterher folgenden Satz vom Stapel zu lassen:

„Die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt wird im Wesentlichen davon abhängen, ob es den vereinten Bemühungen gelingen wird, die übermächtig anwachsenden Arbeiterorganisationen auf das richtige Maß ihrer Thätigkeit zu beschränken. Gelingt das nicht, so steht der deutschen Industrie innerhalb weniger Jahre nicht nur eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit, sondern eine durchgängige Erhöhung der Löhne und event.

die Abschaffung aller Akkordarbeit bevor. Was das jedoch speziell der immer gefährlicher werdenden amerikanischen Konkurrenz gegenüber für unsere gesammte Industrie bedeuten will, ist wohl jedem Einsichtigen klar."

Mit dem auch im Original gesperrten Satz spricht Rahardt aus, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie nicht von „gut vorgebildeten Arbeitern", sondern davon abhängt, ob es gelingt, die Arbeiterorganisationen unschädlich zu machen.

Nur dies ist das Alpha und das Omega des Berliner Innungsoberhauptes; eine nützlichere Thätigkeit für die Innungen als diese kann er sich garnicht vorstellen. Schlimm genug, daß die Mehrheit der Berliner Tischlermeister nicht einzusehen vermag, daß mit geschürtem Zank und Stank ihren Interessen nicht gedient sein kann und daß von der Thätigkeit eines Mannes, dessen ganzes Dichten und Trachten nur darauf hinausgeht, die Geschäfte der Großindustriellen zu besorgen, für die Hebung des Handwerks nichts zu erhoffen ist.

Geradezu absurd ist es, der Welt glauben zu machen, daß die Niederlage der Arbeitgeberverbände bei den nächsten Lohnkämpfen mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen sei, wenn die Innungen sich von der Großindustrie und deren Organisationen abwenden. Das grenzt doch geradezu an Größenwahn. Die schwindsüchtige Innungsbewegung als Retterin der Großindustrie! Wenn die großindustriellen Arbeitgeberverbände wirklich einmal „auf der ganzen Linie enden müssen", was, wie Rahardt sagt, „Gott verhüten möge", so wird daran die lendenlahme Innungsbewegung keinen Antheil haben. Daß eine vernunftwidrige, jeden kulturellen Fortschritt niederzwingende Unternehmerbewegung keinen dauernden Bestand haben kann, ist sicher, und daß sie einmal „auf der ganzen Linie enden" wird, dafür werden die kraftvollen, unbezwinglichen Arbeiterorganisationen Sorge tragen. Herr Rahardt mag sich nur ruhig auf die Hosen setzen, um Mittel ausfindig zu machen, wie dem Handwerk geholfen werden kann, die Großindustrie wird schon ohne ihn fertig werden, und die Arbeiterorganisationen, die er, der Hausknecht der Unternehmerverbände, schon zerschmettert am Boden liegen sieht, gehen über den großmannssüchtigen Obermacher Rahardt zur Tagesordnung über.

Neues zur Milzbrandfrage.

—dt. Offiziösen Meldungen zufolge soll in nächster Zeit ein weiterer Ausbau des Arbeiterschutzes zu erwarten sein, wenigstens soll das Reichsamt des Innern eine Erweiterung der Arbeiterschutzbestimmungen in „Erwägung" ziehen. Mancher Arbeiter mag diese Mittheilung mit gemischten Gefühlen entgegengenommen haben; nicht, daß wir solchen Bestrebungen der Reichsbehörden gleichgültig gegenüberstehen: wir könnten im Gegentheil nur wünschen, daß auf diesem Gebiet mit etwas schnellerem Tempo gearbeitet werden möge als bisher; sind doch noch so viele Arbeiterkategorien des speziellen Schutzes bedürftig. Wir müssen diesen Bestrebungen so lange aber recht skeptisch gegenüberstehen, so lange die Durchführung der jetzt schon bestehenden Arbeiterschutzmaßnahmen noch so viel zu wünschen übrig läßt, daß sehr oft jeder Schutz illusorisch gemacht wird. Wie oft müssen wir beobachten, daß Unternehmer die Arbeiterschutzbestimmungen in der laxesten Weise handhaben, ja, ihrer Durchführung sogar direkten Widerstand entgegensetzen, ohne daß es den behördlichen Aufsichtsorganen gelingt, den Gesetzen Achtung zu verschaffen oder ihre staatliche Autorität zur Geltung zu bringen. Die Fabrikinspektionsberichte legen davon Zeugniß ab, wie Vieles gerade noch auf diesem Gebiete zu bessern ist. Wir haben an dieser Stelle bei Besprechung der Fabrikinspektionsberichte fortgesetzt auf diesen Mangel hingewiesen, zuletzt noch bei Besprechung der Revisionsergebnisse in den Bürsten- und Pinselfabriken bez. Durchführung der Verordnung vom 28. Dezember 1899. Wie oft wurde da konstatirt, daß diese Verordnung, kurzweg Milzbrandverordnung genannt, infolge des Widerstandes der Unternehmer wirkungslos blieb, so daß eher eine Zu- als eine Abnahme der Milzbrandfälle eintrat. Auch die neuesten Fabrikinspektionsberichte führen mehrfach Fälle an, wo es nur der laxen Handhabung der Verordnung seitens des Unternehmerthums zuzuschreiben war, wenn auch im Jahre 1901, über das berichtet wird, Milzbrandinfektionen in bedrohlicher Zahl auftraten. Wir wollen von den uns vorliegenden Berichten nur den bayerischen und den badischen berücksichtigen, weil sie das interessanteste Material zur Beurtheilung dieser Frage bieten.

So berichtet der mittelfränkische Beamte, in dessen Bezirk (Nürnberg) sich der Hauptsitz der Pinselindustrie befindet, daß im Jahre 1901 wieder vier Milzbranderkrankungen vorgekommen sind, davon drei mit tödtlichem Ausgange, und zwar zwei Fälle, wovon einer mit tödtlichem Ausgange, bei Bearbeitung einheimischer Borsten, und zwei Fälle mit tödtlichem Ausgange bei Verarbeitung von Ziegenhaaren.

Durch diese gewiß traurigen Fälle ist wiederum dargethan, wie recht die organisirten Bürsten- und Pinselarbeiter hatten, als sie vor und während der Berathung der Milzbrandverordnung forderten, daß der in dieser Verordnung vorzusehende Desinfektionszwang auch auf inländisches Material ausgedehnt werde. Im Reichsamt des Innern ist den Arbeitervertretern bei der Konferenz erklärt worden, bei inländischem Vieh und Material biete das Reichsseuchengesetz ausreichende Gewähr, daß verseuchtes Material nicht zur Verwendung gelange. Daß es doch geschieht, beweisen die beiden Erkrankungsfälle bei Bearbeitung einheimischer Borsten im vorigen Jahre in Mittelfranken, wie die von uns schon in einem früheren Artikel angeführten Fälle vom Jahre 1900 aus Frankfurt a. d. O.

Weiter beweisen aber die neuerdings in Mittelfranken wieder aufgetretenen Milzbrandfälle, wie nothwendig es ist, den Desinfektionszwang auch auf Ziegenhaare auszudehnen, wie das ja in dem vom Reichsamt des Innern vorgelegten Entwurf einer Milzbrandverordnung seinerzeit vorgesehen war und von den Arbeitern stets gefordert worden ist. Alle behördlicherseits gegen diese Forderung geltend gemachten Einwendungen werden am schärfsten widerlegt durch die fortgesetzt auftretenden Infektionen bei Verarbeitung dieses Materials. Wie viel Arbeiter sollen denn eigentlich an Milzbrandvergiftung dahinsiechen, ehe das Reichsamt des Innern sich veranlaßt fühlt, die Desinfektion der Ziegen- und Kameelhaare wie auch des inländischen Haar- und Borstenmaterials durch entsprechende Erweiterung der Verordnung zu fordern?

Uebrigens hat die Stadt Nürnberg die Nothwendigkeit, auch die Ziegenhaare der Desinfektionspflicht zu unterziehen, bereits anerkannt; es sind dort bereits ortspolizeiliche Vorschriften in diesem Sinne ergangen, und zwar wird als einziges Desinfektionsverfahren die Behandlung der Borsten und Haare mit strömendem Wasserdampf zugelassen. Und was der Stadt Nürnberg möglich ist, sollte der Reichsbehörde auch möglich sein.

Die Erfahrung hat weiter gelehrt, daß das bloße Kochen der Borsten, wie es durch die Milzbrandverordnung als Desinfektionsverfahren zugelassen wird, nicht genügt. Das konstatirt auch wieder der mittelfränkische Beamte unter besonderem Hinweis auf die Milzbranderkrankungen im Jahre 1901, die erwiesen hätten, daß nur das Desinfiziren mittelst strömenden Wasserdampfes eine größere Gewähr für eine wirksame Verhütung von Milzbrandfällen biete. Was liegt näher, als daß bei einer nothwendigen baldigen Revision der Milzbrandverordnung auch auf diese Erfahrungen zurückgegriffen wird und alle jene Desinfektionsmethoden untersagt werden, die sich als ungenügend erwiesen haben, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser oder jener Fabrikant kostspieligere Anlagen einrichten müßte! Es handelt sich um das Leben von Tausenden von Arbeitern, und da dürfte das Beste gerade gut genug sein zu ihrem Schutze.

Von Interesse zur Beurtheilung dieser ganzen Frage ist aber noch, was der mittelfränkische Aufsichtsbeamte über seinen Revisionsbefund in Bürsten- und Pinselfabriken, wobei in nicht weniger als 49 Fällen Verstöße gegen die Milzbrandverordnung festgestellt wurden, und die Durchführung der Verordnung sagt. Es heißt da:

„Die in der mittelfränkischen Pinselindustrie vorgekommenen Milzbrandfälle boten Veranlassung zu wiederholter Besichtigung der Mehrzahl der im Aufsichtsbezirke vorhandenen Pinselmachereien und es zeigte sich, daß die größere Zahl der Verstöße gegen die Bundesrathsverordnung vom 28. Januar 1899 zum Theil formaler Natur, aber zum Theil auch geeignet waren, schwere Bedenken in sanitärer Hinsicht zu erwecken, und es bot die strenge Durchführung der Bundesrathsverordnung um so mehr Schwierigkeiten, als viele dieser Gewerbetreibenden, hauptsächlich die Kleinen unter ihnen, ihr Handwerk in den alten, beengten und für einen den Vorschriften entsprechenden Betrieb ganz ungeeigneten Gebäuden schon seit vielen Jahren in der gleichen Weise ausüben und andererseits gerade diese kleinen Unternehmer infolge ihrer schwächeren wirthschaftlichen Existenz durch die theilweise kostspieligen Auflagen, welche gemacht werden mußten, am härtesten getroffen werden.

Dagegen kann nicht eindringlich genug Stellung genommen werden gegen die in der Stadt Dinkelsbühl beobachtete Sitte, nicht desinfizirte Borsten den Arbeitern zur Vorbereitung für die Desinfektion mit nach Hause zu geben; es muß dies um so mehr Bedenken erregen, wenn man in Betracht zieht, wie beschränkt die Wohn- und Schlafräume, in welchen diese Arbeiten zu Hause vorgenommen werden, oft sind und wie häufig es an den nöthigen Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Kleidung und Reinlichkeit mangeln wird. Dazu kommt die häufige schlechte Beschaffenheit der Fußböden, welche mit ihren Ritzen und Fugen selbst bei größter Reinlichkeit geradezu eine Ablagerungsstätte für mit Milzbrandsporen infizirte Borstenabfälle werden können; es ist deshalb bei der bekannten Lebenszähigkeit der Milzbrandsporen erklärlich, wenn auch ohne direkte Veranlassung doch eine Milzbranderkrankung vorkommen kann, selbst wenn schon längere Zeit verdächtiges Material nicht mehr zur Verarbeitung kam. Gegen diese Heimarbeit wurde daher unter Anrufung polizeilicher Hülfe vorgegangen, und scheint dieselbe nun auch, soweit sich dies durch Umfragen bei Unternehmern und Arbeitern feststellen ließ, aufgehört zu haben. Bedenklich erschien ferner die Aufstellung des Desinfektionskochkessels und des Trockenofens für desinfizirte Waare zusammen in einem Raume, wie dies in der Stadt Dinkelsbühl in einzelnen Betrieben angetroffen wurde; als ganz unzulässig und mit den Vorschriften des Bundesraths in direktem Widerspruch stehend, mußte aber das Bündeln der Rohwaare in diesem Raume abgestellt werden. Ueber die Zulässigkeit der gemeinsamen Aufstellung von Desinfektionskessel und Trockenofen in einem Raume eine Entscheidung herbeizuführen, wurde vorläufig unterlassen, da Aussicht besteht, daß durch Reichsgesetz nur noch die Desinfektion mittelst strömenden Wasserdampfes zugelassen wird, diese Einrichtungen alsdann von selbst ihre Bedeutung verlieren."

Wir wissen nicht, ob die Reichsregierung sich, wie hier gesagt wird, mit der Absicht trägt, den Schutz der Bürsten- und Pinselarbeiter ernsthafter als bisher in die Hand zu nehmen. Anlaß dazu hätte sie, wie gesagt, wohl mehr als genügend. In den bayerischen Inspektionsberichten für das Jahr 1901 wird übrigens noch vom unterfränkischen Beamten aus Kitzingen berichtet, daß in den dortigen drei Roßhaarspinnereien fünf Erkrankungen an Milzbrand vorgekommen sind — eine innere und vier äußere. Die innere Erkrankung verlief tödtlich. Gegen das Vorjahr ist somit, wie der Aufsichtsbeamte feststellt, eine Verschlechterung eingetreten. Bei einer Revision der Verordnung dürfte also ziemlich radikal vorgegangen werden müssen, sollte sie nicht wiederum ihren Zweck verfehlen.

Zur Erörterung einer weiteren wichtigen Frage zwingt uns eine Aeußerung des badischen Aufsichtsbeamten, in dessen Aufsichtsbezirk im Jahre 1901 zwei Milzbrandfälle vorkamen. Nach § 3 der Milzbrandverordnung kann eine Befreiung vom Desinfektionszwang ausländischen Materials dann eintreten, wenn dieses nach glaubhaftem Nachweis im Auslande bereits vorschriftsmäßig desinfizirt ist. Eine Firma Carlo Pacchetti & Co. in Mailand erbot sich auf Grund dieser Bestimmung zur Lieferung von Haaren und Borsten, die unter Anwendung von Formochloroldesinfektion bereits von ihr im Ausland desinfizirt sein sollten. Amtliche, sowohl in Nürnberg als auch im Reichsamt des Innern vorgenommene Desinfektionsversuche haben nun aber ein negatives Resultat ergeben. Gleichwohl hat genannte Firma Borsten nach Deutschland eingeführt, die nach dem beigebrachten Attest des Munizipalarztes in Mailand einer in der Milzbrandverordnung vorgeschriebenen Desinfektion unterworfen sein sollten, aber allein in Breslau — nach den Angaben des dortigen Aufsichtsbeamten — im Jahre 1900 sieben Fälle von Milzbranderkrankung verursachten. Diese Vorkommnisse mahnen jedenfalls zur Vorsicht, sie legen jedem einsichtigen Sozialpolitiker die Verpflichtung nahe, den Werth derartiger ausländischer Atteste möglichst gering einzuschätzen, ja, die Desinfektionsvorschriften für die Zukunft so einzurichten, daß eine geeignetere Kontrole der Desinfektion ermöglicht wird. Am wünschenswerthesten wäre es ohne Zweifel, wenn dieser ganze Paragraph, der eine Desinfektion im Auslande zuläßt, überhaupt aus der Verordnung ausgemerzt würde. Und wenn der badische Aufsichtsbeamte bei seinen Kontroluntersuchungen solcher mailändischer Borsten, die er, mißtrauisch gemacht durch die mit denselben in Breslau gemachten trüben Erfahrungen, vorgenommen hat, feststellt, daß er Milzbrandkeime an denselben nicht habe nachweisen können, so beweist dies nichts gegen das Gefährliche dieser Bestimmung. Es brauchen eben nicht alle Borsten mit Milzbrandkeimen infizirt zu sein. Besser ist es jedenfalls, diese Bestimmung zu beseitigen, die es ermöglicht, daß die Desinfektion in laxester, unkontrolirbarer Weise vorgenommen wird und die Arbeiter großen Gefahren aussetzt.

Nachschrift der Redaktion: Obiger Artikel befindet sich seit längerer Zeit in unserem Besitz und mußte bis jetzt wegen Raummangel zurückgestellt werden. Wie wir aus der Tagespresse erfahren, ist mittlererweile durch den „Reichsanzeiger" eine neue Milzbrandverordnung publizirt worden, die mit 1. Januar 1903 in Kraft treten soll. Wir werden, sobald wir von der neuen Verordnung Kenntniß erlangt haben, auf dieselbe des Näheren eingehen.

Noch einmal zum Streik in Zeulenroda.

Auf mein Eingesandt in Nr. 42 der „Holzarbeiter-Zeitung" läßt sich der Hauptvorstand zu einer Erwiderung herbei und schüttelt den selbsteingebildeten Prügelknaben von sich ab. Auf den Zweck meiner Einsendung läßt er sich aber nicht ein. In diesem Punkt wäre es besser gewesen, eine Erklärung darüber abzugeben, wie sich der Hauptvorstand zu meinen Forderungen stellt, dann ließe sich darüber auch leichter diskutiren, oder glaubt man vielleicht, von den paar Tausend verkauften Verbandstagsprotokollen werden alle gelesen? Ich glaube es nicht, sonst müßten wir dieselben nicht mit einer gewissen Aufdringlichkeit verbreiten.

Was die Güte der Organisation anbelangt, so will ich darüber keine Normen aufstellen, auch nicht darüber streiten, was man unter einer guten, oder denkbar besten Organisation versteht. Nur das eine kann ich behaupten, daß ich bisher noch in keiner großen Stadt einen höheren Prozentsatz organisirter Holzarbeiter gefunden, ebenfalls kein regeres Interesse an dem inneren Verbandsleben und keinen besseren und gleichmäßigeren Versammlungsbesuch. Ueber letzteres wurden auch in der Protestangelegenheit recht

traurige Zahlen bekannt. Infolgedessen war meine Behauptung garnicht übertrieben. Was den Liberalismus der Unternehmer anbetrifft, so konnten wir wohl im Anfang mit Recht ein günstiges Resultat erhoffen, denn wir stellten doch nur die Forderungen, die von der Firma Eichler anerkannt waren und von den „Vereinigten Holzindustriellen" war auch noch nichts bekannt.

Wenn ich die angeführten Zahlen des Vorstandes auch nicht bezweifle, so erscheinen sie mir doch räthselhaft. Ich konnte vor Beantwortung des Fragebogens bei der Firma E. folgende Zahlen ermitteln: beschäftigt 28, darunter 3 Bildhauer (organisirt 2), von den 25, welche für unseren Verband in Frage kamen, waren 24 Organisirte, vollunterstützungsberechtigt 18, von den übrigen 6 waren 2 Maschinenarbeiter und 2 Ausgelernte kurz vorher beigetreten. Ich hatte also damals keinen Grund, die Angaben des Fragebogens anzuzweifeln. Allerdings wurde durch Abreise einiger vollunterstützungsberechtigter Mitglieder vor dem Streik das Verhältniß etwas ungünstiger, aber daß die Zahl 93 auf 67 herabfallen kann, wie der Vorstand angiebt, erscheint mir doch ein wenig stark, denn auch in Nr. 25 der „Holzarbeiter-Zeitung" werden 117 Ausständige angegeben, davon 110 organisirte, davon 75 voll unterstützungsberechtigte Mitglieder; rechnet man die 6 Bildhauer dazu, so ergiebt sich nach Adam Riese die Zahl 81. Die von der Zahlstelle angegebenen Zahlen können doch nicht aus der Luft gegriffen sein. Eine Anspielung auf die Sammellisten war wohl nicht mehr am Platze, da doch in Nr. 25 der „Holzarbeiter-Zeitung" eine Erklärung darüber abgegeben wurde, wonach für die Nichtunterstützungsberechtigten gesorgt sei und die Zahlstelle nichts von dem Vorgehen des Gewerkschaftskartells gewußt hat.

Was die ein Jahr vorher bewilligte Genehmigung eines Ausstandes betrifft, so erinnere ich mich ganz genau, daß mir dies von gutunterrichteter Seite mitgetheilt wurde. Ich habe wohl dieselbe Auffassung wie der Vorstand, wenn ich dies als Unfug festnagelte, sofern eine solche Einrichtung existiren würde.

Wo der Streikfragebogen vom 1. April so lange herumgelegen hat, weiß ich nicht, ich erhielt diesen am 13. zu Gesicht, am 14. fertigten wir die Stimmzettel an, am Tage darauf war das Resultat bekannt und ich trug den Fragebogen am selben Abend noch zur Post. Leider ist er bis zur Vorstandssitzung am 16. April noch nicht in Stuttgart eingetroffen, so daß eben erst am 23. April darüber verhandelt werden konnte. Ferner weiß doch auch der Vorstand, daß wir doch nicht ohne Weiteres vor dem 25. Mai in den Ausstand treten konnten, denn erst muß man doch die Forderungen stellen und den Unternehmern auch eine, zwar kurz bemessene, Zeit gewähren, um eine Antwort auszusinnen. Ebenfalls läßt sich schwer Jemand finden, welcher die Gerichtskosten bezahlt, wenn eine solche Zahl Arbeiter durch Nichteinhaltung der Kündigungsfrist kontraktbrüchig wird.

Was ich über das Statut des Gewerkvereins anführte, deckt sich vollkommen mit den Bemerkungen des Vorstandes.

Zum Schluß versichere ich noch, daß ich den Artikel in Nr. 42 nur aus eigenem Antriebe schrieb, ebenfalls lag mir fern, eine Stänkerei gegen irgend welche Person heraufzubeschwören, denn davon war ich bisher noch nicht beleckt.

Kurt Mey.

Die Lage der Berliner Klaviaturarbeiter.

Wohl in keinem Zweige der Holzindustrie ist die Theilarbeit in so hohem Grade zur Durchführung gelangt, als wie in der Pianofortebranche. Neben den Pianomechanikmachern sind es die Klaviaturarbeiter, bei denen nun hier die Spezialisirung der Arbeit am weitesten vorgschritten ist, so daß bei ihnen an eine weitere Theilung kaum zu denken ist. Eine Klaviatur besteht eigentlich nur aus einem Rahmen, auf welchem sich die beweglichen Tasten befinden. Und doch geht eine solche Klaviatur, die man nicht als ein komplizirtes Produkt bezeichnen kann, bei ihrer Herstellung durch die Hände von 16 bis 22 Arbeitern.

Nach einer Statistik, welche die Branchenkommission der Musikinstrumentenarbeiter im Sommer dieses Jahres aufgenommen hatte, sind in Berlin und Umgegend in zwölf Klaviaturfabriken 349 Arbeiter beschäftigt. Eine weitere Fabrik ist Mitte dieses Jahres eingegangen, doch ist an Stelle dieser von einigen Klaviaturmachern eine Genossenschaft gegründet worden, welche vorläufig keine Arbeiter beschäftigen. Außerdem beschäftigt eine Pianofabrik noch vier Klaviaturarbeiter zur Herstellung ihres eigenen Bedarfs. Um die Lage der Berliner Musikinstrumentenarbeiter einmal genau kennen zu lernen, sind Personenfragebogen herausgegeben worden, welche gleichzeitig eine Reihe von Fragen enthielten, die sich auf die allgemeinen Verhältnisse in den einzelnen Betrieben beziehen. Was nun die Spezialbranche der Klaviaturarbeiter betrifft, so haben in neun Betrieben 178 Kollegen diese Fragebogen ausgefüllt, so daß wir in der Lage sind, über die Verhältnisse in diesen neun Betrieben und der darin Beschäftigten ein einigermaßen klares Bild geben zu können. In zwei Fabriken konnten wir mit den darin beschäftigten Arbeitern nicht in Verbindung treten, weil deren Interesselosigkeit eine so große war, daß sie den von der Werkstattkontrollkommission ergangenen Einladungen zu Werkstattbesprechungen fast nie Folge leisteten. In dem letzten noch fehlenden Betriebe gelang es der Agitation einiger dort arbeitender Größen des bekannten Lokalvereins der Berliner Musikinstrumentenarbeiter, die übrigen dort beschäftigten Kollegen von der Theilnahme an der Statistik zurückzuhalten. In den neun bezeichneten Fabriken arbeiten 299 Arbeiter, 2 Arbeiterinnen und ein Lehrling, von denen 260 in Akkord und 42 Personen in Lohn stehen. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt in vier Betrieben 53 und in fünf Betrieben 52 Stunden.

Alle Klaviaturfabriken arbeiten mit Kraftmaschinen, eine Fabrik ohne solche wäre wohl kaum konkurrenzfähig. Nach den Angaben, welche den ausgefüllten Fragebogen zu entnehmen sind, waren auch an den meisten Maschinen Schutzvorrichtungen vorhanden; jedoch werden dieselben in einzelnen Fabriken nicht regelmäßig benutzt, weil sie oft, wie angegeben wird, bei der Arbeit hinderlich seien. Es kamen, vom Datum der Ausfüllung gerechnet, innerhalb der letzten 12 Monate 5 Unfälle an Maschinen in den 9 Betrieben vor, welche bei den verletzten Arbeitern 55 Wochen zur Heilung beanspruchten. Bei zweien dieser Verunglückten war das Heilverfahren noch nicht abgeschlossen.

Die Frage: „Ist Vorrichtung für Ventilation getroffen?" wurde von den Kollegen aus 8 Fabriken mit Nein beantwortet, nur in einer sind Ventilatoren vorhanden, welche auch nur mangelhaft funktioniren. In allen Räumen, wo Holzbearbeitungsmaschinen stehen, soll, da dieselben viel Staub erzeugen, nach den Vorschriften der Gewerbe-Inspektion für Ventilation gesorgt sein. Nun bedürfen die Klaviaturarbeiter bei ihrer Arbeitsmethode nur wenig Platz, so daß sie in ihren Arbeitsräumen ziemlich dicht zusammengedrängt sind. Auch wird bei einzelnen Spezialarbeiten, beispielsweise bei dem Abputzen des Elfenbeins, eine Staubentwickelung verursacht. Man muß deshalb das Fehlen von Ventilationseinrichtungen in den meisten der Fabriken in sanitärer Beziehung als einen Uebelstand von größer Bedeutung betrachten. Bei einem Fabrikanten, dessen Arbeiter keine Fragebogen ausgefüllt haben, dürfen, wie allgemein bekannt ist, nicht einmal die Fenster geöffnet werden, weil das Edeltannenholz, das bei der Herstellung der Klaviaturen die hervorragendste Rolle spielt, etwas empfindlich gegen Witterungseinflüsse ist. Mancher Kollege, der solches liest, wird wohl den Kopf darüber schütteln, wie sich die betreffenden Arbeiter eine so schwere Schädigung ihrer Gesundheit ohne Weiteres gefallen lassen können. Dies ist wohl größtentheils dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kollegen dieser Fabrik der Organisation gegenüber, welche berufen ist, die Lage der Arbeiter nach jeder Richtung zu verbessern, eine besonders große Interesselosigkeit entgegenbringen.

Ein hygieinischer Mißstand ist ferner der Mangel an Waschvorrichtungen in verschiedenen Betrieben. Das Poliren des Elfenbein ist für die Hände der betreffenden Arbeiter eine sehr schmutzige Beschäftigung. Dann ist es aber schon deshalb unbedingt nothwendig, daß Waschvorrichtungen vorhanden sind, weil die Zurichter oder Klotzaufleimer sowie die Spielraumhobler vielfach mit Blei umzugehen haben. Angaben über ihren durchschnittlichen Wochenverdienst haben 151 Ausfüller gemacht.

Es haben im Durchschnitt pro Woche verdient

1	Arbeiter	M. 18	7	Arbeiter	M. 28
1	„	„ 15	1	„	„ 29
1	„	„ 16	41	„	„ 30
1	„	„ 17	2	„	„ 32
1	„	„ 18	15	„	„ 33
4	„	„ 20	1	„	„ 34
6	„	„ 21	6	„	„ 35
2	„	„ 22	8	„	„ 36
2	„	„ 23	1	„	„ 37
15	„	„ 24	1	„	„ 38
9	„	„ 25	1	„	„ 39
3	„	„ 26	1	„	„ 45
20	„	„ 27			

Der Durchschnittswochenverdienst der hier angeführten 151 Personen würde demnach betragen M 28,36. Es wäre dies immerhin ein nicht gar zu niedriger Verdienst, den die Klaviaturarbeiter im Allgemeinen erzielen. Doch hat die Sache einen Haken. Von 353 in der Klaviaturindustrie Beschäftigten haben wir nur den Durchschnittsverdienst von 151 Personen ermitteln können. Hätten auch die übrigen 202 Arbeiter ihren Durchschnittsverdienst angegeben, so würde eine ganz andere Summe herausgekommen sein, als die oben angeführte von M 28,36. Gerade in den Betrieben, wo die schlechtesten Lohn- und Arbeitsbedingungen herrschen, haben sich die Kollegen an der statistischen Aufnahme überhaupt nicht betheiligt. Und auch in den anderen Fabriken haben vielfach die Kollegen, welche einen ziemlich niedrigen Verdienst haben, keine Fragebogen ausgefüllt. Nach dieser Richtung hin kann eine Statistik nur dann ein richtiges Bild liefern, wenn sich alle im Beruf Beschäftigten daran betheiligen.

Auf die Frage: „Wie viel Ueberstunden machten Sie vom 1. Juli 1901 bis 1. Juli 1902?" haben 19 Ausfüller Angaben gemacht. Es scheint hier, daß verschiedene Kollegen bei Ausfüllung ihres Fragebogens diese Frage absichtlich unbeantwortet gelassen haben. Wenn man auch annehmen kann, daß die Kollegen, welche keine Fragebogen ausgefüllt haben und dadurch sowie so schon einen gewissen Indifferentismus an den Tag legen, verhältnißmäßig mehr Ueberstunden gemacht haben, so erscheint uns von 178 Ausfüllern 19 als die Zahl Derjenigen, welche freiwillig ihre normale Arbeitszeit hin und wieder verlängert haben, etwas niedrig. Es haben diese 19 Kollegen zusammen 441 Stunden über Feierabend gearbeitet. 21 Kollegen haben in dem Zeitraume bei verkürzter Zeit gearbeitet. Doch ging aus ihren Angaben nicht klar hervor, um wie viel und wie lange die wöchentliche Arbeitszeit reduzirt worden ist.

Beschäftigungslos waren vom 1. Juli 1901 bis 1. Juli 1902 24 Kollegen, welchen dadurch der Verdienst von 1024 Arbeitstagen entgangen ist. Krank waren 22 Kollegen zusammen 828 Arbeistage.

In den neun genannten Fabriken gehören von den 302 Beschäftigten 151 einer Organisation an. Es sind organisirt im Holzarbeiterverband 105, im Fachverein der Musikinstrumentenarbeiter 26, im Hirsch-Duncker'schen Gewerkverein 16 Kollegen, und 4 gehören anderen Organisationen an.

Was einem Kollegen, der das erste Mal in einer Klaviaturfabrik Arbeit ergreifen würde, am meisten auffallen muß, ist das durch die so weitgehende Spezialisirung der Arbeit herbeigeführte intensive Schaffen, das die Anspannung aller physischen Kräfte erfordert. Trotzdem die Arbeit sozusagen oft nur aus einigen Handgriffen besteht, ist es dem Neuling meistens nicht möglich, in den ersten Wochen mehr als die Hälfte des durchschnittlichen Verdienstes seiner Mitkollegen zu erzielen. Und erst nach Monaten steigt derselbe allmälig zu der allgemein üblichen Höhe. Die körperliche Anstrengung ist eine so große, daß die Leute vor Abspannung und Müdigkeit nach Schluß der Arbeit oft kaum noch ihr Abendbrot zu sich nehmen.

Am 22. Oktober tagte nun im Gewerkschaftshause eine öffentliche Klaviaturversammlung, welche von der Branchenkommission unseres Verbandes einberufen war. In derselben referirte vor 170 Zuhörern Kollege Geiling über das Thema: „Wollen wir unsere Lage verbessern?" Der Referent schilderte eingehend die Lage der Berliner Klaviaturarbeiter nach dem Material, welches die Statistik an das Tageslicht gefördert hat. Er ging des Näheren auf die speziellen Verhältnisse in den einzelnen Betrieben ein und kam zu dem Schluß, daß es nothwendig sei, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Klaviaturmacher zu verbessern. Die Zeit sei keine ungünstige, doch fehle leider die zu einer Lohnbewegung wichtigste Voraussetzung, die Kollegen seien zu schlecht organisirt. Erst dann, wenn die Klaviaturarbeiter sich Mann für Mann dem Holzarbeiterverbande, als der leistungsfähigsten Organisation, angeschlossen haben, sei an eine Verbesserung unserer Lage zu denken. In der Diskussion bezweifelten die meisten Redner, daß die Statistik einen so hohen Durchschnittslohn ergeben konnte. Es wurden noch verschiedene Mißstände in den einzelnen Betrieben besprochen; ferner wurde gerügt, daß bei einer so gründlichen Ausnutzung der Arbeitskraft, wie es in der Klaviaturbranche der Fall ist, noch verschiedene Kollegen Ueberstunden machen. Ein Redner führte unter Anderem ein Beispiel an, wie einzelne Kollegen ihre Kräfte bis auf das Aeußerste anspannen. So sind in dem einen Betriebe einzelne Würger beschäftigt, die auf der Vorderzange ihrer Bank ein Handtuch liegen haben. Diese Leute nehmen sich bei ihrer Arbeit nicht einmal so viel Zeit, die nasse Stirn vom Schweiß abzutrocknen, sondern schütteln sich nur zeitweise die Schweißtropfen mit dem Handtuch vom Kopfe, ein Bild, welches wohl etwas übertrieben erscheinen würde, wenn es andere Diskussionsredner, die neben diesen Leuten gestanden, nicht bestätigt hätten.

Ein Wunder ist es dann nicht, wenn Wochenverdienste von Einzelnen bis zu M 45 erzielt werden.

Ebenso leicht erklärlich ist es aber auch, wenn derartige Leute bei ihrer selbstmörderischen Arbeitsweise sehr bald an der Proletarierkrankheit sterben. Es wurde am Schluß der Versammlung eine Resolution angenommen, die es jedem Kollegen zur Pflicht macht, Ueberstunden streng zu verweigern und dafür zu sorgen, daß sich Jeder der Organisation anschließt. Eines darf bei dem Bericht über diese Versammlung nicht unerwähnt bleiben. Das geistige Oberhaupt des Fachvereins der Musikinstrumentenarbeiter Berlins und Umgegend, Kleinlein, versuchte persönliche Stänkereien vom Zaune zu brechen. Er meinte, der Fabrikant, bei welchem der Referent beschäftigt sei, suche durch seine Schundkonkurrenz andere Fabrikanten zu verdrängen, indem er seine Klaviaturen M 1,75 billiger anbiete. Derselbe müsse unbedingt bei einigen Sorten zusetzen, und wenn wir in eine allgemeine Lohnbewegung eintreten würden, würden wir damit nur die Geschäfte dieses Fabrikanten besorgen, der bei dieser Gelegenheit sofort seine Preise erhöhen könnte. Und dies scheine ihm bei der Wahl des heutigen Themas auch wohl nur beabsichtigt zu sein.

Jedem einigermaßen verständigen Menschen wird es einleuchten, daß wir an keinen Fabrikanten das Verlangen stellen können, er dürfe seine Produkte nur bei einem Gewinn von 10 oder 15 pZt. verkaufen. Wohl aber wollen und müssen die Arbeiter darüber bestimmen, welche Löhne gezahlt werden. Und wenn wir von dem Gesichtspunkte ausgehend in eine Bewegung eintreten würden, müßte in der Fabrik, wo Kleinlein beschäftigt ist, mit zuerst vorgegangen werden. Wahrscheinlich hat es Kleinlein aus dem Grunde, weil die Löhne der Kollegen dort ziemlich niedrige sind, verhindert, daß sich dieselben an der Ausfüllung der Fragebogen betheiligen. Auf der anderen Seite nun ist es bekannt, daß der ersterwähnte Fabrikant anständige Akkordpreise zahlt. Allerdings sind auch sämmtliche dort Beschäftigten organisirt. Es ist schwer, sachlich mit Jemandem zu diskutiren, der seiner Gegnern bei jeder Gelegenheit unlautere Motive unterschiebt, und der in jedem Andersdenkenden einen Lumpen sieht. Geiling hat deshalb auch auf die gemeine Anzapfung Kleinlein's nicht geantwortet. Eine weitere Aeußerung desselben ist noch bemerkenswerth, die das sozialpolitische Verständniß dieses Mannes offenbart. Er meinte nämlich, eine Statistik kann nur dann für die Arbeiter von Werth sein, wenn sie höchstens drei bis vier Fragen enthält. Begreiflich ist, daß den Führern des Fachvereins der Gedanke an eine allgemeine Lohnbewegung unbequem ist. Hatte sich doch 1896 bei der Durchführung des großen Klaviaturarbeiterstreiks in Berlin diese Organisation als vollständig unfähig erwiesen. Das rechtfertigt aber keineswegs zu derartigen persönlichen Verunglimpfungen, für welche kein vernünftiger Grund vorlag.

Wenn wir an Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Klaviaturbranche denken wollen, müssen wir vor allen Dingen eine Verkürzung der Arbeitszeit in das Auge fassen. Eine Lohnerhöhung allein würde wenig nützen. Es gilt Jahre seines Lebens gewinnen, wenn der Arbeiter darnach strebt, möglichst wenige Stunden am Tage einer so aufreibenden Thätigkeit in ungesunden Räumen ausgesetzt zu sein. Je intensiver die Arbeitsweise ist, und je mehr die Arbeit durch die Spezialisirung eine rein mechanische wird, so daß der Arbeiter fast nur noch ein Stück Maschine ist, desto mehr braucht er Zeit zur Erholung und zur Anregung der abgestumpften Nerven. Es ist Thatsache, daß die gegenwärtige Arbeitszeit der Klaviaturarbeiter, die in vielen Betrieben noch länger dauert als in den Tischlereien, eine viel zu lange ist. Vor allen Dingen darf kein Kollege durch Ueberstunden die Arbeitszeit freiwillig verlängern. Die Kollegen müssen rege für den Verband agitiren, damit, wenn die Klaviaturarbeiter wieder einmal zu der Frage: „Wollen wir unsere Lage verbessern?" Stellung nehmen, die schlechten Organisationsverhältnisse kein Hinderniß mehr bilden.

Auf die hygieinischen Zustände in den einzelnen Betrieben legt der Arbeiter leider noch zu wenig Gewicht, trotzdem sie für seine Gesundheit von größter Bedeutung sind. Deshalb muß die Organisation dieser Frage nähertreten. Bei jeder Gelegenheit werden die Vertreter derselben die Gewerbe-Inspektionen auf die gesundheitsschädlichen Zustände in den Berliner Klaviaturfabriken hinweisen. Und bei späteren statistischen Aufnahmen wird sie der Beschaffenheit der hygieinischen Verhältnisse in den Arbeitsräumen der einzelnen Fabriken noch größere Aufmerksamkeit zuwenden als diesmal.

Felix Leopold.

Die Schuhleistenfabrikation.

Wer von Schwarzenberg am Schwarzwasser aufwärts geht, berührt ein Gebiet ausgedehnter industrieller Anlagen. Hier ist die Holz- und Eisenindustrie zu Hause. Holzschleifereien, Pappen- und Papierfabriken, Sägewerke, Eisen-

gießereien, ein Emaillirwerk und eine Maschinenfabrik tragen sämmtlich das Gewand der Wohlhabenheit. Fragte man bis vor drei Jahren nach den Besitzern, so ergab sich gewöhnlich, daß daselbst weite Strecken Landes nur einen oder zwei Herren hatten. So gehörte z. B. das ganze Dorf Erla mit seinen 350 Einwohnern den Herren Kommerzienrath Guido Breitfeld und Richard Breitfeld. Dieselben waren zugleich Besitzer der Dörfer Pfeilhammer und Wittigsthal. Seit dem Tode des einen Herrn sind die Kinder desselben Mitbesitzer der genannten Ortschaften geworden. Bis in unser Jahrhundert hinein trug das Schwarzwasserthal noch einen so wilden Charakter, daß es von Fußgängern nur ungern begangen wurde. Als aber 1838 eine Straße durchgelegt wurde, wandelte man allmälig die Streifen Landes zu den Seiten des Flusses in Wiesen und Felder um, wodurch das düstere Thal mit seinen bewaldeten Abhängen ein freundliches und einladendes Aussehen erhielt. Seit 15 Jahren durchzieht ein Eisenweg das belebte Thal und verbindet neuerdings die beiden Länder, die der Erzgebirgskamm bisher trennte. Fluß, Straße und Eisenbahn liegen zuweilen hart aneinander. Bemerkenswerth ist es, daß die erwähnte Straße bis an die Grenze Böhmens keine Berge übersteigt, während in der Regel die Straßen des Erzgebirges absichtlich jede Anhöhe, die sich bietet, überwinden, um möglichst hoch oben zu sein. Die verlorene Steigerung scheint bei ihrem Bau ganz außer Rechnung geblieben zu sein. Etwa in der Mitte zwischen Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt liegt in einem von Waldesgrün umschlossenen Thalkessel der kleine Ort Antonsthal. Hier erregen des Wanderers Aufmerksamkeit die Weidenmüller'schen Holzstoff- und Papierfabriken. Wir wenden uns aber dem vom Verkehr unberührten Seitenthal zu, weil dort ein Fabrikationszweig sich entwickelt hat, dem wir im Erzgebirge noch nirgends begegneten. Es ist die Schuhleistenfabrikation. Die Schuhleisten wurden früher zwar mühsam, aber kunstlos mit der Hand hergestellt. Da kam ein gewisser Karl Freitag auf den Gedanken, eine Maschine zu erfinden, mit deren Hülfe sich das beschwerliche Schnitzen erleichtern ließe. Nach mancherlei Versuchen gelang es ihm, zwei Räder so in Gang zu bringen, daß das eine auf einem Modelle sich bewegte und das andere mit krummen Messern ein Stück zerhacktes Holz nach dem Modelle bearbeitet. Nachdem Karl Freitag sich genügend von der Leistungsfähigkeit seiner Maschine überzeugt hatte, gründete er in Antonsthal die erste Schuhleistenfabrik. Das Material für die Schuhleisten lieferten die nahen Buchenwälder. Später wurde es auch den Buchenwäldern Böhmens entnommen. Eine Besichtigung der Fabrikwerkstätten überzeugt uns, daß der Schuhleisten bis zur Erlangung seines spiegelblanken Aussehens, wie er es im Handelsgeschäfte zeigt, eine Wanderung durch viele geübte Hände zu machen hat. Da liegen im Hofraum der Fabrikgebäude die starken Buchenhölzer, die daneben eine Säge in fußlange Stücke trennt, aufgespeichert. Letztere treten nun ihre Reise durch die Fabrikräume an. Vom Kern aus werden sie zunächst in so große Theile gespalten, wie es die jedesmalige Größe des Leistens verlangt. Wenige geschickte Axthiebe genügen, um den Holzscheiten im Groben die gewünschte Form zu geben. Die feinere Arbeit übernehmen dann die krummen Messer eines Rades, die so lange runde Spähne herausschneiden, bis der Leisten die rechte Gestalt hat. Eine Bohrmaschine durchlöchert oben den Leisten zum Aufnehmen eines Fadens. Im folgenden Raum schneidet eine Maschine den stehengebliebenen Zapfen an der Spitze ab. Zur leichteren Handhabung des Leistens im Stiefel läßt sich bekanntlich ersterer auseinander nehmen. Man erreicht das dadurch, daß mittelst einer Bandsäge ein Keilschnitt an ihm ausgeführt wird. Ein geschmirgelter Lederriemen und eine Schmirgelwalze geben ihm die nöthige Glätte und auf einer Filzwalze mit Polirwachs bekommt er eine schöne Politur, die ihn bei längerem Hängen im Laden vor zu großer Anhänglichkeit des Staubes schützt. Nun ist dem Leisten nur noch die Längennummer einzudrücken, doch nein, die Zeiten haben sich geändert, der Schuh mußte immer vollkommener dem zierlichen Fuße sich anschmiegen, und so sind jetzt für jede Längennummer acht verschiedene Breitennummern entstanden. Der Schuh ist damit allseitig dem Fuße arg auf den Leib gerückt und der Schuhleistenfabrikant hat sich bequemen müssen, acht Mal so viel Sorten anfertigen zu lassen als früher. Wir würden freilich irre gehen, wenn wir meinen, jeder biedere Schuhmacher besäße nun auch sämmtliche Leistensorten, die wir hier in guter Ordnung nebeneinander lagern sehen. Diesen Luxus leisten sich nur die größeren Städte und lassen sich ihn auch bezahlen. Der gegenwärtige Besitzer der Schuhleistenfabrik in Antonsthal, Herr L. Korb, verkauft seine Erzeugnisse hauptsächlich an sächsische Firmen, doch gehen auch regelmäßig größere Posten nach Norddeutschland und Norwegen. Schuhleistenfabriken sind besonders zahlreich in Bayern entstanden. Mit ihrer Zunahme sanken leider die Preise. Für ein Paar tadellos gearbeiteter und sauber polirter Leisten erhält der Fabrikant seit Jahren nur noch 60—75 ₰.

Es wäre gewiß interessant, auch über die Verfertiger der Schuhleisten, über deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse etwas Näheres zu erfahren. Wir sind überzeugt, daß sie ebenso viel zu wünschen übrig lassen, als die der Spielwaarenarbeiter des Thüringerlandes und die der Bürsten- und Pinselarbeiter des Erzgebirges. Je besser die Natur eine Gegend mit Reizen ausgestattet hat, je angenehmer der Aufenthalt den Erholungs- und Vergnügungsreisenden gemacht wird, um so schlechter gestalten sich die Lebensverhältnisse der Arbeiter. Die Lebensmittel und Wohnungen steigen infolge des Fremdenaufenthalts riesig im Preise, nicht aber steigen die Löhne in gleichem Maße. Zu denjenigen Industrien, die auf billige und bedürfnißlose Arbeitskräfte rechnen, zählt sicher auch die Schuhleistenindustrie. Wer ist bereit, den deutschen Holzarbeitern über die Kollegen dieses Industriezweiges belehrende Auskunft zu geben?

Ein Streik der Perlmutter-Knopfdrechsler in Oesterreich.

In Wien ist, wie schon kurz berichtet, ein Perlmutter-Drechslerstreik ausgebrochen. In dieser Kombranche hat sich seit Kurzem ein allerdings wenig bemerkbarer Aufschwung eingestellt. Bekanntlich ist die Knopfindustrie eine Exportindustrie und sind in derselben die Verleger und Exporteure die Hauptpersonen. Von ihnen hängen die vielen kleinen Meister, die Hausindustriellen und auch die Gesellen ab. Gefällt es einem Verleger aus irgend einem berechtigten oder unberechtigten Anlaß, den bisherigen Preis nicht mehr zu zahlen, dann leiden Alle, vom Meister bis zum Gesellen und Lehrling, darunter. Wird die Geschichte gar zu bunt mit der Preisreduktion, dann machen auch 'mal Meister und Gesellen gemeinsame Sache gegen die Verleger und Exporteure, wie das im vorigen Jahre der Fall war. Jetzt bei Besserung der Geschäftslage sind die Meister an die Verleger herangetreten und haben einen geringen Preisaufschlag verlangt, der ihnen auch bewilligt wurde; dieser beträgt aber nur so viel, um die Differenz des theurer gewordenen Perlmutters zu decken, langte aber nicht zu, um die den Gesellen gemachten Lohnabzüge wieder auszugleichen. Die Gesellen waren die Letzten, die bekanntlich immer die Hunde beißen. Sie hatten den Meister darauf aufmerksam gemacht, von den Verlegern etwas mehr zu fordern, da sie (die Gesellen) in der günstigen Konjunktur nicht zu den gleichen niedrigen Löhnen wie bisher arbeiten wollten. Da ihre Wünsche nach keiner Richtung Berücksichtigung fanden, entschlossen sie sich, einen Lohntarif auszuarbeiten und diesen den Meistern vorzulegen. Dies ist am 4. Oktober geschehen und sollte der Tarif vom 18. Oktober an Geltung haben. Bei einer Anzahl Wiener Meister ist der Tarif nicht unsympathisch aufgenommen, denn diese erklärten, daß, da die Differenz nicht groß sei, darnach bezahlt werden könne. In den Gesellenkreisen gab man sich der Hoffnung hin, daß es wegen der Bagatelle (1—3 kr. pro Gros) nicht zu einem Kampf kommen würde, obgleich sie sich auf einen solchen gefaßt machten. Sie thaten gut daran, denn in der letzten Nummer der „Fachzeitung für Drechsler" lesen wir, daß thatsächlich die Meister es wegen der paar lumpigen Pfennige auf einen Kampf ankommen lassen. Unbarmherzig wurden alle Arbeiter am 18. Oktober entlassen mit der höhnischen Bemerkung: „Es könne ein ganzes Jahr gestreikt werden, ich habe etwas zum Essen, ob Ihr nächste Woche auch etwas haben werdet, ist sehr fraglich."

Am 20. Oktober waren die Knopfdrechsler in einer glänzend besuchten Versammlung beieinander. Der Referent, Suchanek, führte aus: Die Meister hätten alle Lohnforderungen brüsk zurückgewiesen. Die Meister legten am 10. Juni den Exporteuren einen neuen Lieferpreis vor, welcher trotz der enormen Preissteigerung des Perlmutters die Bezahlung besserer Löhne gestattet. Zur Lieferpreiserhöhung sollten die Arbeiter als Sturmbock dienen, es wäre ihnen sehr angenehm gewesen, wenn wir in den Streik getreten wären. Wir warteten aber ab und legten erst jetzt den neuen Lohntarif vor. Die Meister fuhren aber auf uns los und sagten, sie brauchen keine Arbeiter, sie legen keinen Kreuzer zu. Sie wollen durch eine Aussperrung der Arbeiter auf billige Art ihren den Exporteuren vorgelegten Preis zur Durchführung bringen. Die Forderung der Arbeiter sei aber eine so minimale — 1 bis 3 kr. pro Gros Knöpfe, was bei einem Arbeiter in der Woche 50 bis 60 kr. im Höchstfalle ausmacht —, daß davon nicht abgegangen werden kann. Nachdem bis heute sieben Meister die Forderungen bewilligt haben, zeigt es sich, daß auch der Tarif bezahlt werden kann. In diesem Streik haben aber die jüngeren Meister die Führung übernommen, die der Meinung sind, die Arbeiter leichter unterkriegen zu können, da sie selbst in den Reihen der Organisation gestanden haben und die Schwächen mancher Arbeiter kennen. Daher ihre Brutalität! Diese Leute sind in kurzer Zeit zu Vermögen gekommen und erlauben sich mit den Arbeitern Alles. Der größte Theil von ihnen besitzt keine Werkstätte und rechnet mit der Noth und dem Indifferentismus der Außerhausarbeiter. Sie schimpfen über die böhmische und mährische Konkurrenz und lassen draußen zu wahren Schundlöhnen arbeiten. Bei der Mehrzahl der Meister ist auch die vierzehntägige Kündigung abgeschafft, was für die Arbeiter von großem Nachtheil ist. Diese Leute behaupten aber, die Arbeiter respektive die Organisation gehe rücksichtslos vor, sie wolle die Meister ruiniren. Daß aber sie den Arbeiter als Knecht betrachten, der sich alle Gemeinheiten von ihnen gefallen lassen muß, da sagt Niemand etwas. Die Herren oder deren Frauen thun furchtbar beleidigt, wenn man ihnen Wallfahrten oder Landpartien vorwirft, sie meinen, den Arbeiter kümmere das nichts. Dies wäre auch richtig. Der Arbeiter muß sich aber nach solchen Partien die größten Gemeinheiten gefallen lassen. Der Meister und die Meisterin fluchen, zu viel Geld wurde verbraucht und anstatt dem Arbeitspersonal, wie es in vielen christlichen Häusern der Brauch ist, Bilder usw. als Andenken mitzubringen (nach dem wir allerdings kein Verlangen haben), wird starkes Perlmutter gegeben und Ausschuß abgezogen."

Im Laufe des ersten Tages haben 18 Meister die Forderungen anerkannt und den Tarif unterschrieben. Wie äußerst traurig die Lebensverhältnisse der Perlmutterknopfdrechsler in den österreichischen Provinzen, d. h. bei den Heimarbeitern, sein müssen, geht aus einer Notiz des oben erwähnten Blattes hervor. Es heißt dort:

„Die Zustände in Wien sind desolat (trostlos). Die Heimarbeit nimmt immer mehr überhand, die Arbeiter werden immer theilnahmsloser und es hat den Anschein, als wie wenn diejenigen Meister, welche durch ihre große Konkurrenz das Gewerbe auf den Hund gebracht haben, thatsächlich die Herren der Situation würden. Wenn die Zustände in Wien aber schlechte genannt werden können, so sind sie um 50 pZt. noch schlechter in der Provinz. Die Provinzmeister sind ausgewachsene Hyänen, sie verschlingen die Arbeiter mit Haut und Haar. Dabei muß aber gesagt werden, daß sie von den Wiener Meistern und Händlern gezwungen werden, mit den Arbeitern so zu verfahren, weil sich diese ihre Abhängigkeit zu Nutze machen. Die Wiener Meister jammern über die Konkurrenz von Mähren und Böhmen und sind dabei die größten Förderer dieser Konkurrenz. Man kann heute bestimmt behaupten, daß jeder Wiener Meister am Lande Arbeiter beschäftigt, sei es direkt oder indirekt durch Zwischenmeister. Von einem bestimmten Lohn ist keine Rede, derselbe wird nach Gutdünken, je nach der Dummheit des Einzelnen, bestimmt und ist dort etwas höher, wo eine andere Arbeitsgelegenheit auch vorhanden ist."

Daß der Kampf nicht leicht ist, wenn man berücksichtigt, daß sich gewiß viele dieser um 50 pZt. schlechter gestellten unorganisirten Gesellen als Arbeitswillige finden, kann sich Jeder denken. Zu fürchten ist nicht, daß deutsche Knopfarbeiter etwa in Wien Arbeit nehmen sollten, obgleich ihre Löhne, wie in Schmölln, Goßnitz, Harriga ꝛc. nicht besser sind als in Wien. Wir wollen aber trotzdem darauf hinweisen, damit die organisirten Kollegen ihre unorganisirten Mitarbeiter vor einem etwaigen Engagement nach Wien **dringend warnen.**

Rundschau.

Der Reichstag beschäftigte sich in den letzten 14 Tagen ausschließlich mit der Berathung des Zolltarifs. Am Donnerstag voriger Woche ist die Berathung aus Rücksicht auf einige katholische Feiertage bis Dienstag dieser Woche vertagt worden, dann kann jener Kampf, der unser ganzes deutsches Volksleben auf das Tiefste erschüttert, auf's Neue beginnen. Ueber den Ausgang dieses Kampfes kann man sich nur in Vermuthungen ergehen; so viel ist in den 14tägigen Verhandlungen aber zu Tage getreten, daß die Brotwucherparteien Alles daran setzen werden, um den Tarif mit seinen erheblichen Zollerhöhungen zur Annahme zu bringen. Zwar befinden sie sich jetzt noch mit ihren Beschlüssen in einem scheinbaren Widerspruch mit der Regierung, die des Oefteren erklärt hat, daß die auch jetzt wieder im Reichstag beschlossenen Kommissionssätze des Tarifs für die landwirthschaftlichen Haupterzeugnisse, Getreide, Vieh und Fleisch — die bei Getreide gegen die Regierungsvorlage eine Zollerhöhung von durchgängig 50 ₰ pro Doppelzentner sowohl für den Minimal- als Maximaltarif, bei Vieh noch erheblichere Erhöhungen der Zollsätze und Einstellung von Minimalsätzen bedeuten —, unannehmbar seien, da mit solchen Zollsätzen der Abschluß neuer Handelsverträge unmöglich sei. Doch wird in der Zollwucherpresse deutlich genug zu erkennen gegeben, daß man sich bis zur dritten Lesung schon auf Grundlage der Regierungsvorlage einigen werde. Und die Zollwucherparteien machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um die zweite Lesung des Tarifs möglichst zu fördern und um den schönen Profit, den ihnen die Regierungsvorlage bringt, auch einheimsen zu können. Des Oefteren sind sie bereits mit Maßnahmen vorgegangen, welche eine Vergewaltigung der zollgegnerischen Minorität, die thatsächlich die überwiegende Mehrheit des Volkes hinter sich hat, bedeuten. Und in ihrer Presse kündigen sie sogar rückhaltlos Einschränkungen der geschäftsordnungsmäßigen Rechte des Reichstages an, um die Gegner auf die Dauer mundtodt zu machen und den Zolltarif möglichst schnell durchpeitschen zu können.

Leicht wird ihnen das nicht gemacht werden. Denn die linksstehenden Parteien sind zu einem entschlossenen Widerstand gegen dieses neuerliche Attentat auf die Rechte des Reichstages, die unsere Rechte sind, und das der Raubpolitik der Junker und Junkergenossen Erfolge bringen soll, entschlossen.

Die 14tägigen Berathungen haben bis jetzt nur zur Erledigung des § 1 des Zolltarifgesetzes geführt, von dem außer verschiedenen Anträgen von tiefeinschneidendster Bedeutung noch 11 Paragraphen zu erledigen sind. Dann erst kommt es zur Berathung der 946 Positionen des Tarifs und schließlich zur dritten Lesung der Vorlage. Einige Zeit werden sich die Zollwucherer schon noch gedulden müssen, ehe ihnen die Erledigung des Gesetzes gelingt, wenn man darauf überhaupt noch rechnen will.

Aus den Verhandlungen der letzten Zeit war besonders bemerkenswerth eine groß angelegte 3½stündige Rede Bebel's zu den Viehzöllen, in der mit aller Schärfe das ganze Treiben der Brotwucherer und die verhängnißvollen Folgen desselben enthüllt wurden. Unsere Kollegen werden beim Studium dieser Rede am besten finden, wieso die Arbeiterschaft um ihrer Existenz willen den ganzen Brotwucher zu Fall bringen muß.

Der Beirath für Arbeiterstatistik, der an Stelle der Kommission für Arbeiterstatistik aus Mitgliedern des Reichstags und Bundesraths gebildet worden ist, trat am 22. Oktober zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Präsident des Statistischen Amtes, Wilhelmi, welcher gleichzeitig Vorsitzender des Beirathes ist, erörterte zunächst das Programm dieser Körperschaft für die nächste Zeit. Zunächst sollen die von der Kommission für Arbeiterstatistik in Angriff genommenen Arbeiten erledigt werden, so unter Anderem die Erhebungen über die Arbeitszeit der Gehülfen und Lehrlinge in solchen Comptoiren des Handelsgewerbes, die nicht mit Verkaufsstellen verbunden sind, über die Arbeitszeit in Fleischereien und über die Arbeitsverhältnisse in Fuhrwerksbetrieben und in der Binnenschifffahrt. Von besonderem Interesse war die Mittheilung des Präsidenten Wilhelmi, daß die Arbeiten des Beirathes durch das Entgegenkommen der Bundesregierungen wesentlich erleichtert worden sind. Während die arbeitsstatistische Kommission mit den Landes- und Ortsbehörden bisher nur auf dem Umwege durch den Reichskanzler und die Landes-Zentralbehörden verkehren konnte, ist jetzt ein direkter Verkehr mit diesen Behörden ermöglicht, ebenfalls mit den Konsulaten, was für die künftigen Arbeiten des Beirathes von großer Wichtigkeit ist.

Diese zur Pflege der Arbeiterstatistik eingesetzte Körperschaft scheint für die Zukunft überhaupt gründlicher und umfassender arbeiten zu wollen, als es bisher leider geschehen ist. Wenigstens geht das aus den Mittheilungen des Präsidenten Wilhelmi hervor, wonach, entgegen dem bisherigen langsamen Gang der Geschäfte, für die Zukunft ein schnelleres Tempo eingeschlagen werden soll. Gegenwärtig werden schon 15 Personen bei der Arbeiterstatistik beschäftigt, und das Personal soll noch verstärkt werden, so daß es so leicht nicht mehr vorkommen dürfte, daß der bisher für diese Körperschaft im Etat jährlich festgesetzte lächerlich geringe Betrag von M. 39 000 nur zum kleinsten Theil Verwendung findet.

Auf diese erfreuliche Wendung in der Thätigkeit dieser Körperschaft weist auch das Programm hin, das in der fraglichen Sitzung für die mit 1. April 1903 neu herauszugebende Zeitschrift für Arbeiterstatistik festgestellt worden ist. Nach diesem vorläufigen Plan soll die Zeitschrift hauptsächlich berücksichtigen: I. Arbeitsmarkt. 1. Arbeitsmarktstatistik, a) Statistik der Arbeitsvermittlung, b) Statistik der Krankenkassen, c) Statistik des Verkaufs von Versicherungsmarken für die Invaliditätsversicherung. 2. Der Arbeitsmarkt im Auslande. II. Arbeitsvermittelung und Arbeitslosigkeit. 1. Entwicklung der Arbeitsnachweise im In- und Ausland, Mittheilungen über Organisation und Thätigkeit einzelner Arbeitsnachweise und Arbeitsämter. 2. Arbeitslosigkeit, a) Statistik, b) sonstige Mittheilungen. 3. Nothstandsarbeiten. III. Arbeitsbedingungen und Arbeiterschutz. 1. Arbeitsvertrag. 2. Arbeitslöhne. 3. Arbeitszeit für Kinder, junge Leute,

Arbeiterinnen, Erwachsene. 4. Arbeitsordnungen. 5. Arbeiterausschüsse. 6. Hausindustrie. 7. Gewerbe-Inspektion. 8. Arbeiterschutz im Auslande. 9. Gewinnbetheiligung. IV. Arbeitshygieine, insbesondere Berufskrankheiten und die damit im Zusammenhang stehenden Fragen. V. Arbeiterversicherung und Sparkassenwesen. 1. Krankenversicherung. 2. Unfallversicherung, Unfallstatistik. 3. Invalidenversicherung. 4. Wittwen- und Waisenversicherung. 5. Arbeitslosenversicherung. 6. Sparkassen. VI. Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter. VII. Arbeitsstreitigkeiten. 1. Streiks und Aussperrungen, Statistik. 2. Einigungsämter. 3. Ausländische Verhältnisse. VIII. Arbeiter-Haushalt. 1. Arbeiter-Wohnungswesen. 2. Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel. IX. Konsumvereine und Genossenschaften. 1. Statistik. 2. Ausländische Verhältnisse. X. Arbeiter-Bildungswesen. Fortbildungsschulen, Fachschulen, volksthümliche Hochschulkurse, Volksbibliotheken, Lesehallen usw. XI. Verschiedenes. Auswanderung, Außenhandel Deutschlands. XII. Gesetzgebung und Rechtsprechung. 1. Gesetze und Verordnungen sozialpolitischen Inhalts (In- und Ausland). 2. Rechtsprechung der Gewerbegerichte, Rechtsprechung in Versicherungssachen, in Straf- und Zivilsachen.

Auch die Gewerkschaften sollen zu regelmäßiger Mitarbeit bei Durchführung dieses Programms aufgefordert werden. Der Preis dieser monatlich erscheinenden Zeitschrift ist auf 10 ₰ pro Nummer oder ℳ 1 pro Jahrgang berechnet.

Zur Vorbereitung der Herausgabe der Zeitschrift wurde ein Ausschuß eingesetzt.

Die Wirthschaftslage soll nach der „Arbeitsmarkt-Correspondenz" Dr. Jastrow's nicht so ungünstig sein, wie allgemein angenommen wird und auch von uns behauptet wurde. Es sei im September nicht nur eine Besserung des Arbeitsmarktes gegen den Vormonat eingetreten, sondern auch, was erheblich in's Gewicht falle, eine, und zwar intensivere, Besserung gegen den gleichen Monat des Vorjahres. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen bewarben sich nach der Statistik des „Arbeitsmarkt" um 100 offene Stellen in diesem Jahre nur 133,6 Arbeitsuchende, gegen 153,7 im Vorjahre. Der Rückgang des Ueberangebots ist demnach beträchtlich. Wenn man aber auch diesen Rückgang auf andere Gründe als auf eine günstigere Veränderung der Lage des Arbeitsmarktes zurückführen wolle, so sprächen doch die Ziffern der Krankenkassen für die thatsächliche Besserung, denn darnach habe die Zahl der Beschäftigten nicht unbedeutend zugenommen. Sie zeigen in diesem Jahre eine Zunahme von 0,5 pZt., gegenüber einer Abnahme von 0,1 pZt. im Vorjahre. Die offensichtliche Besserung auf dem Arbeitsmarkt lasse sich nicht bestreiten, wenn auch zugegeben sei, daß sie mit großer Zurückhaltung verwerthet werden müsse.

Mit Recht sagt demgegenüber Rich. Calwer in der „Leipz. Volksztg.", daß es von großem Optimismus zeugen würde, wenn man aus der kleinen Besserung, die im Monat September die Lage des Arbeitsmarktes aufzuweisen hatte, auf eine günstige Wendung der gewerblichen Konjunktur schließen wollte. Es seien zwingende Gründe vorhanden, diese Besserung als rasch vorübergehend zu betrachten, Gründe, die auf eine erhebliche Zunahme der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter hindeuten. Einmal habe der Beschäftigungsgrad im laufenden Jahre weit weniger zugenommen, als es in einem normalen Jahre der Fall sei. Dann ergebe die Gestaltung des Angebots auf dem Arbeitsmarkt, daß von Mitte 1900 bis 1901 die Entlassungen erheblicher waren als die Neueinstellungen. Selbst wenn Einstellungen und Entlassungen sich das Gleichgewicht gehalten hätten, so genügte schon dies, um eine starke Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Denn unsere deutsche Industrie muß jedes Jahr 500 000 bis 600 000 Menschen mehr ernähren. Die Landwirthschaft ist nicht im Stande, diesem Bevölkerungsüberschuß Nahrung und Erwerb zu geben. Nur die Zunahme oder der Aufschwung der Industrie ermöglicht, so wie die Dinge heute liegen, den Unterhalt dieses Theiles des Bevölkerungszuwachses. Schon im vorigen Jahre konnte er in Gewerbe und Handel keine Beschäftigung finden, in diesem Jahre vermag er es aber wiederum nicht, so daß der Zuwachs zweier Jahrgänge im kommenden Winter auf dem Arbeitsmarkt lasten wird: mehr als eine halbe Million arbeitsfähiger Leute sind angesichts der gegenwärtigen Konjunktur nicht im Stande, Beschäftigung in den deutschen Produktionsstätten zu finden. Wenn sich bis Ende September ein Anschwellen der Arbeitslosigkeit noch nicht bemerken ließ, so darf das nicht weiter befremden. Daß gerade in Zeiten einer ungünstigen gewerblichen Konjunktur der neue Zuzug nach dem gewerblichen Arbeitsmarkt möglichst spät im Jahre beginnt; erst dann, wenn draußen auf dem Lande die Arbeit ganz und gar ruht, ist selbstverständlich. In guten Jahren, wenn in der Stadt steigende Nachfrage nach Arbeitskräften ist, laufen die Leute der Landwirthschaft schon früher davon, weil sie eben in der Stadt nicht nur Arbeit, sondern besser bezahlte Arbeit finden. Jetzt aber, wo in der Stadt Arbeit schwer oder überhaupt nicht zu finden ist, behalten sie auf dem Lande so lange wie nur irgend möglich selbst die schlechtest bezahlte Arbeit immer noch lieber, als daß sie das städtische Angebot vermehren. Der Zeitpunkt, wo der Zudrang in die Stadt erfolgt, wird dadurch freilich nur hinausgeschoben, eintreten muß er aber einmal. Aus den hier ausgeführten Erwägungen resultirt die Annahme einer noch größeren Arbeitslosigkeit im kommenden Winter als im vergangenen. Damit ist zu rechnen, wenn man auch über den Grad der Zunahme der Arbeitslosigkeit sehr verschiedener Ansicht sein kann.

Allerlei Nothstandsaktionen. Die kürzlich in einer gemeinsamen Demonstrationsversammlung der organisirten Metallarbeiter und Holzarbeiter in München gewählte Kommission hat nunmehr ihrem Auftrag gemäß eine Eingabe an die Münchener städtischen Kollegien gerichtet zwecks Gewährung von Baarmitteln zur Unterstützung arbeitsloser Arbeiter. Wie schon berichtet, werden Unterstützungen in der Höhe des ortsüblichen Tagelohnes, die aber nicht den Charakter der Armenunterstützung tragen dürfen, für alle seit einem Jahre ansässigen Arbeiter verlangt. In der Begründung wird auf die durch Arbeitslosenzählung des Gewerkschaftskartells im Januar festgestellte große Zahl der Arbeitslosen — die infolge der ungünstigeren Gestaltung der Verhältnisse seit dieser Zeit eher zugenommen hat — und auf die Bestrebungen der Gewerkschaften, ihre arbeitslosen Mitglieder gegen Noth zu unterstützen, hingewiesen. Ferner wird die Pflicht der Gemeinde betont, auch zu ihrem Theil an der Linderung dieser Noth mit beizutragen. Nothstandsarbeiten, wie sie im vergangenen Winter seitens der Gemeinde für die Arbeitslosen veranlaßt worden sind, seien aber zur Linderung der Noth nicht ausreichend, insbesondere nicht für die Holz- und Metallarbeiter, da diese ihrer ganzen Konstitution und ihrer bisherigen Beschäftigung nach nicht ohne gesundheitlichen Schaden solche Arbeiten, zumeist Erdarbeiten, verrichten könnten. Deshalb sei es das Wünschenswertheste, jenem Theil der Arbeiterschaft, welchem nicht durch Ueberweisung von Arbeit Verdienst beschafft werden kann, durch Gewährung von Baarmitteln seitens der Gemeinde Hülfe zu leisten, im Speziellen durch Ueberweisung von finanziellen Mitteln an die berufenen Gewerkschaften. Die Durchführbarkeit einer solchen Unterstützung der Arbeitslosen seitens der Gemeinden werde durch dahingehende Einrichtungen in den schweizerischen Städten Zürich, Basel und Bern und der belgischen Stadt Gent erwiesen. Mit Interesse kann man der Antwort der städtischen Behörden auf diese Eingabe entgegensehen.

Nachdem das Gewerkschftskartell in Dresden im vorigen Jahre vergeblich um Vornahme einer Arbeitslosenzählung petitionirt hat, ist seitens des Statistischen Amtes dieser Stadt nunmehr eine solche Zählung nach dem Stande des 12. Oktober beschlossen worden. Dieselbe soll so durchgeführt werden, daß an alle an diesem Tage Arbeitslosen Fragebogen zur Ausgabe gelangen. Ist der Zeitpunkt und die Art der Durchführung dieser Zählung auch schlecht gewählt, so zeigt sie die Gemeinde doch immerhin etwas thätiger als im Vorjahre.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Demnächst soll eine Spezialerhebung über die Verhältnisse in den Fabriken der chirurgischen Hartgummibranche stattfinden. Wir richten deshalb zunächst an die Zahlstellenverwaltungen derjenigen Orte, an welchen solche Fabrikbetriebe vorhanden sind, die Aufforderung, uns umgehend die Zahl dieser Betriebe mitzutheilen, damit wir ihnen die entsprechende Anzahl Fragebogen zustellen können. Die Gummidrechsler selbst sind hierdurch gebeten, sich umgehend mit der Zahlstellenverwaltung am Ort in Verbindung zu setzen und derselben die nöthigen Angaben zu machen.

Den Zahlstellen Fürstenwalde, Schiffbek und Schwabach wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung ertheilt, ab 1. November einen Lokalbeitrag von 5 ₰ pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Die Mitglieder in den genannten drei Zahlstellen haben demzufolge vom 1. November ab einen Wochenbeitrag von insgesammt 30 ₰ zu entrichten.

Der Zahlstelle Kempten wird hierdurch die Genehmigung ertheilt, ab 1. November einen Lokalbeitrag von 2 ₰ pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Demzufolge haben die Mitglieder in Kempten ab 1. November einen Wochenbeitrag von insgesammt 27 ₰ zu entrichten.

Von dem Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages in Mainz ist noch ein Vorrath bei uns vorhanden, worauf wir besonders diejenigen Zahlstellen aufmerksam machen, welche leider bisher noch gar keine Exemplare bezogen haben.

Bezüglich der Lokalgeschenke an reisende Mitglieder bringen wir den Beschluß des letzten Verbandstages (Seite 188 des Protokolls) hiermit in Erinnerung, nach welchem den Zahlstellen empfohlen ist: „Lokalunterstützung nur nach 13wöchiger Mitgliedschaft zu gewähren. Sie darf die Summe der gezahlten Beiträge nicht übersteigen und muß sich unterhalb der durch 52wöchige Mitgliedschaft erworbenen Rechte halten."

Die Verwaltungen jener Zahlstellen, welche am Jahresschluß einer neuen Mitgliederliste bedürfen, ersuchen wir, dieses uns umgehend mitzutheilen, und wo die Mitgliederliste für mehr als 1000 Namen Raum enthalten soll, wolle man uns dabei auch gleich die Zahl der Namen angeben, welche die neue Liste fassen soll.

Eine größere Anzahl Zahlstellen ist bisher noch mit den Bestellungen auf den Almanach im Rückstande geblieben. Wir richten an dieselben hiermit das Ersuchen, die gewünschte Zahl von Exemplaren möglichst bald mitzutheilen, damit der Versand nicht allzusehr verzögert wird.

Besonders machen wir auch unsere Einzelmitglieder auf den Almanach aufmerksam, bitten dieselben jedoch, ihren Bestellungen den Betrag von 60 ₰ beizufügen.

Nachstehende als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

25544 Kurt Reibetanz, Polirer, geb. 4. 7. 84 zu Hartha.
47396 Stefan Brecht, Schreiner, geb. 24. 12. 75 zu Huttenheim.
61145 Josef Prax, Korbmacher, geb. 8. 8. 75 zu Großpetscherek.
61178 Karl Seifert, Tischler, geb. 20. 3. 77 zu Auerbach.
77120 Theodor Beltle, Schreiner, geb. 20. 9. 83 zu Dürrmenz.
77745 Wilhelm Hirsch, Tischler, geb. 29. 1. 78 zu Schenkendorf.
90048 Gustav Winkler, Schreiner, geb. 21. 7. 78 zu Sebnitz.
96779 Ewald Schramm, Klaviaturarbeiter, geb. 21. 5. 70 zu Angstädt.
99463 Theodor Hartmann, Perlmutterdrechsler, geb. 23. 2. 85 zu Paulusbrunn.
110100 Wilhelm Hidde, Tischler, geb. 8. 12. 83 zu Stargard.
112778 Hermann Schulze, Schreiner, geb. 30. 12. 76 zu Dahlhausen.
116848 Paul Glende, Tischler, geb. 14. 2. 82 zu Stolp.
120617 Heinrich Krauß, Hornpresser, geb. 31. 12. 78 zu Niederfellendorf.
123054 Otto Sandtke, Hülfsarbeiter, geb. 12. 12. 84 zu Frankfurt a. d. O.

Stuttgart, den 1. November 1902.

Der Verbandsvorstand.

Sterbetafel.

Max Wilhelm Witte, Drechsler, geb. 26. 12. 68 zu Glauchau, gest. 21. 10. 02 in Dresden.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Castrop. Kollege Hartung-Elberfeld sprach hier am 19. Oktober über: „Die heutige Geschäftskrise und wie verbessern wir unsere Lage?" Am Schlusse des guten Referats ließen sich mehrere Kollegen aufnehmen, so daß die Gründung einer Zahlstelle vorgenommen werden konnte. Daß hier am Orte einmal vorgegangen wird, thut dringend noth, und zwar zunächst bei dem Schreinermeister Hubert Becker. Dessen Werkstätte ist der wahre Taubenschlag. Alle paar Wochen fährt B. nach Dortmund und holt sich drei und mehr Gesellen unter den rosigsten Versprechungen, und wenn er sie acht Tage hat, beginnen sie schon wieder auszufliegen. Wenn Herr Becker den schon oft angeregten Uebelständen ein Ende machen wollte, würde er auch länger Gesellen haben, so z. B. wäre dem Schlafraum der Gesellen und der Lohnzahlung zur rechten Zeit ein Augenmerk zuzuwenden. Wir können die Kollegen in Dortmund und der Umgegend von hier nur recht dringend bitten, sich doch, bevor sie dem Herrn Becker in das Garn laufen, bei der Ortsverwaltung über das Arbeitsverhältniß bei B. zu erkundigen, sie könnten sich manche bittere Enttäuschung ersparen. Die hiesigen Kollegen ersuchen wir, tüchtig für die Gewinnung neuer Mitglieder Sorge zu tragen, die Mitgliederversammlungen zu besuchen, damit wir im Eventualfalle gerüstet sind.

Glauchau. Einen vorzüglichen Vortrag über die Entwickelung des Deutschen Holzarbeiterverbandes und die Vortheile, welche er seinen Mitgliedern bietet, hielt hier Kollege Raub-Stuttgart. Am Schlusse des beifällig aufgenommenen Vortrages ermahnte Redner, sich dem Verbande anzuschließen. Der Kampf, welcher der deutschen Arbeiterschaft sowohl auf politischem wie wirthschaftlichem Gebiete bevorstehe, erfordere zielbewußte, überzeugungstreue und opferbereite Männer. Wenig glimpflich kam in der Diskussion der hier bestehende Klimbimverein der Tischler und Glaser weg. Diese Leute seien nicht nur gleichgültig gegen ihre eigenen Interessen, sie schädigten auch noch die ihrer organisirten Mitarbeiter. Eine Entrüstung bemächtigte sich der Anwesenden, als einer derselben mittheilte, einer der Gernegroße jenes Vereins habe ihn bei seinem Vorgesetzten zu denunziren versucht. „Es ist der Unverstand der Massen . . . ." Wann endlich, wird es Licht werden in den Köpfen der vergnügungssüchtigen, denkfaulen Kollegenschaft in Glauchau!

Ingolstadt. Die Arbeitsverhältnisse beim Schreinermeister Mohr lassen nicht nur viel, sondern Alles zu wünschen übrig. Zur Innung gehört Mohr nicht mehr; wie verlautet, soll er seinen Verpflichtungen ihr gegenüber nicht nachgekommen sein. Die Innung weint ihm keine Thräne nach, denn er strebte nicht darnach, das Handwerk zu heben, sondern war immer bemüht, dasselbe durch Schundpreise auf den Hund zu bringen. Selbstverständlich haben auch die Arbeiter unter dieser Schundkonkurrenz zu leiden, d. h. eine solche wäre nicht möglich, wenn Herr Mohr anständige Löhne zahlte und zu den Arbeiten gutes und trockenes Material verwenden würde. Das Letztere ist besonders bei Arbeiten für Gemeinden und Garnison Vorbedingung. Die Garnisonverwaltung, welche Herrn Mohr einen Auftrag gab, wird gewiß auch darauf sehen und sehen müssen, weil die Gelder, die sie für ihre Zwecke verbraucht, aus Steuergroschen zusammengebracht werden. Die Arbeiter des Herrn Mohr vertreten den Standpunkt, daß jede Schundkonkurrenz schädlich ist und daß sie nur beseitigt werden kann, wenn die Meister gezwungen sind, gute Arbeit zu liefern und ihre Arbeiter so bezahlen, daß sie nicht zu pfuschen nöthig haben. Ob die Innung sie in diesem Bestreben unterstützt, muß dahingestellt bleiben; auf sie wird kein Verlaß sein, wenngleich sie oft genug über die Schundkonkurrenz klagten und im Stillen einen Vorstoß der Gesellen begrüßen würden. Da jetzt angesichts des sich schon bemerkbar machenden Arbeitsmangels nichts zu unternehmen ist, möchten wir aber doch die reisenden Kollegen dringend ersuchen, von hier fernzubleiben. Es ist wahrlich schon des Unfugs genug, wenn die Arbeitsämter fortwährend Arbeiter hierher schicken, die dann nach einigen Tagen, um einige üble Erfahrungen reicher, wieder das Weite suchen. Also Obacht, da die Zahlstelle über Mohr's Werkstatt die Sperre verhängt hat.

Jauer. In einer leider sehr schwach besuchten Versammlung sprach hier Kollege Merker-Liegnitz über: „Die gegenwärtige Krise und deren Folgen". Er schilderte das Wesen der Krise, deren Entstehen, sagte aber auch, daß die Arbeiter nicht ganz unschuldig daran sind, daß die Waaren sich so anhäufen, und zwar durch ihre bis auf das Höchste gesteigerte Arbeitsleistung, ganz besonders durch die fluchwürdige Akkordarbeit, die nichts weiter denn immer und immer wieder Lohnkürzungen zur Folge habe. Vor allen Dingen müsse überall eine Verkürzung der Arbeitszeit angestrebt werden. Dies sei aber nur einer starken Organisation möglich, dieser sollen die Fernstehenden beitreten, und die

Klimbimvereine, die ihnen nur Geld und Zeit kosten, aber nichts einbringen, meiden. Redner wies zum Schluß noch auf die Arbeitslosenunterstützung hin, die der Holzarbeiterverband zum Segen der arbeitslosen Mitglieder eingeführt habe. — Nun einige Ziffern über die hiesigen Akkordpreise im Wagenbau, die beweisen, daß es bei solchen nicht zum Fettwerden ist. Für einen Landauerkasten giebt es M 60 bis M 62, für Anschlagen M 10, für ein eckiges Coupé M 60, für ein Coupé, Kastenvorderwand, rund, hinten lackirte Tafel, M 70; für eckige halbgedeckte Kasten werden M 33; für schlanke bis M 40 gezahlt. Für offene eckige Kasten (Phaëton) M 24, für schlanke M 27. Für schwächere (Felgen) Räder giebt es M 8, für stärkere M 10 bis M 12. Für Gestelle mit Langbaum M 3 bis M 3,50. Für eine Deichsel 75 ₰ bis M 1. Die Kollegen Deutschlands mögen selbst urtheilen, ob wir Unrecht thun, wenn wir ihnen rathen, sich nicht nach dem Wagenbauerparadies Jauer zu sehnen.

Lütgendortmund. Am 24. Oktober überreichten die auf der Werkstätte von Hüls & Schmidt beschäftigten Verbandsmitglieder ihren Arbeitgebern ein Schriftstück, in dem sie für geleistete Ueberstunden 15 pZt. Zuschlag verlangen. Am 27. wurde dem Kollegen Goßmann, dem Verfasser und Ueberbringer des Schriftstückes, gekündigt. In der am 29. Oktober stattgefundenen Werkstattsitzung wurde von 14 Kollegen schriftlich erklärt, daß sie sofort kündigen würden, falls die Firma die Kündigung des Kollegen Goßmann nicht zurückziehe. Von diesem Beschlusse hatte die Firma Wind bekommen und zog daher am anderen Morgen gegen 9 Uhr die Kündigung zurück. Dem telegraphisch herbeigerufenen Gauvorsteher, Kollegen Hartung, blieb nichts weiter zu thun übrig, als die Kollegen zum ferneren treuen Zusammenhalten anzuspornen. Die Angelegenheit hat damit ihre Erledigung gefunden; 15 pZt. Aufschlag werden nicht bezahlt, ergo werden auch keine Ueberstunden gemacht. Es empfiehlt sich, vorläufig hier nicht um Arbeit anzufragen.

Mühldorf am Inn. Der Kampf der dortigen Zahlstelle um das Koalitionsrecht dauert noch immer fort. Die beiden von der Strafanstalt in Laufen entlassenen Sträflinge, welche durch die Firma gekapert wurden, haben der Fabrik bereits wieder den Rücken gekehrt, da die Zustände dortselbst diesen Leuten zu schlecht waren. Mangels an Maschinenarbeitern müssen Tagelöhner an den Maschinen arbeiten, und so ist es gekommen, daß innerhalb 5 Wochen 6 Unfälle passirt sind. Wie toll es der Betriebsleiter Hora treibt, mit Gewalt die Organisation zu vernichten, zeigt folgendes Beispiel: Am 27. Oktober besuchte ein Mitglied des Gauvorstandes Mühldorf, um über den Stand der Sperre sich zu unterrichten, als die Betriebsleitung desselben ansichtig wurde, wurde sofort Befehl ertheilt: „Jeder der Arbeiter, welcher Abends zu einer Besprechung oder Versammlung ginge, werde unnachsichtlich anderen Tages entlassen"; und richtig, am folgenden Tage in aller Frühe wurden auch drei Kollegen ohne Kündigung entlassen, nachdem Herr Hora als Betriebsspitzel auch Zutritt zur Besprechung verlangte; die anwesenden Kollegen belehrten den sauberen Herrn aber sofort eines Anderen. Gegen dieses brutale Vorgehen und Entlassung ohne Kündigung reichten die drei Kollegen sofort Klage beim Gericht ein. Unterstützt in diesem brutalen Vorgehen wird der Betriebsleiter noch durch einen sogenannten Vorarbeiter aus Ungarn, welcher sich in den Wirthshäusern rühmt, daß er aus Oesterreich sich flüchten mußte; nun, vielleicht besieht sich ein eifriger Staatsanwalt den Herrn Antreiber etwas näher. Lächerlich sind die Anstrengungen, die seitens der Firma gemacht werden, um Leute zu bekommen. So wurde einem Kollegen geschrieben, daß die Firma beabsichtige, einen Vergnügungsverein zu gründen und zu protektioniren, wenn kein Kollege mehr dem Verbande angehöre. Natürlich, für die Firma wäre dies rentabler.

Nachschrift: Nachdem nun beinahe schon sämmtliche organisirten Schreiner der Fabrik den Rücken gekehrt haben, kann man mit Gewißheit erwarten, daß Streitigkeiten und Raufereien bald wieder an der Tagesordnung sein werden; ein Beispiel davon hatten wir am letzten Freitag, an welchem Tage der ungarische Schreinermeister von staatlich angestellten Arbeitern mit Recht gehörig durchgeprügelt wurde. Auch die Mühldorfer Bürgerschaft kommt allmälig zur Einsicht, daß unser Vorgehen nicht als frivol zu bezeichnen ist, denn wenn sich die ältesten Spießbürger mit der Betriebsleitung und den Meistern nicht vertragen können, braucht es Niemanden wundern, wenn es die organisirten Arbeiter noch weniger können. Zuzug nach Mühldorf am Inn bitten wir strenge fernzuhalten.

Eingesandt.

In Nummer 41 der „Holzarbeiter-Zeitung" schreibt Kollege Güth-Berlin in seinem Agitationsbericht aus dem 19. Gau, daß er eine direkte Gegnerschaft der Arbeitslosenunterstützung nur an wenigen Orten gefunden habe, so z. B. Haan, Ohligs, Solingen, Wald. Er führte ferner an, die genannten Zahlstellen hätten eine Konferenz über die letzten Beschlüsse des Verbandstags gehabt, ob sie sich nicht event. abtrennen und einen Verein ohne Unterstützung gründen sollten. Unseres Erachtens nach beruht der Bericht auf unwahren Angaben einiger Kollegen oder Vorsitzenden. Soviel uns bekannt ist, fand nur eine Versammlung statt und zwar in Ohligs, in welcher die Zahlstelle Haan noch nicht einmal bis Schluß der Versammlung vertreten war. Dieserhalb verbitten wir uns derartige Unterschiebungen und rathen dem Kollegen Güth, sich ein andermal besser zu informiren. Im Ferneren bemerken wir noch, daß wir zwar sämmtlich Gegner der Arbeitslosenunterstützung sind, doch Mitglieder noch nicht verloren haben, wie andere Zahlstellen, z. B. Velbert, Schiebelm u. a. Bemerken wollen wir noch, daß wir ebenfalls Gegner jener großen vom Hauptvorstand so verhimmelten Agitationsreisen sind und uns die meisten Kollegen zumimmen werden, und das mit Recht; hier wird das Geld verpulvert und der Erfolg ist gleich Null.

(Wir werden in nächster Nummer auf die Agitationstour zurückkommen. Die Red.)

Statistik des Verbandes.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von der Aufnahme derselben und muß bei Durchsicht der letzten Aufnahme wohl anerkannt werden, daß die mit der Zusammenstellung betrauten Beamten ihre Aufgabe wahrlich nicht leicht hatten. Dessen ungeachtet möchte ich aber auf einen Mangel aufmerksam machen. Ist da beispielsweise in einem Orte ein durchschnittlicher Stundenlohn von 40 ₰ angegeben. In dem Nachbarort, wo in Wirklichkeit dieselben Löhne bezahlt werden, figurirt die Stunde aber nur mit 35 ₰. Fragen wir uns nach der Ursache dieser auffälligen Differenz so bedarf es nur der Gegenüberstellung der einzelnen Zahlen und das Räthsel ist gelöst. In dem ersteren Orte finden sich einige besser bezahlte Kollegen (Werkmeister) und in dem zweiten Orte erscheint eine größere Zahl von gering bezahlten Arbeitern. Beide Kategorien verschieben den Durchschnitt in einer Weise, welche die wahre Lage völlig verdeckt. Eine Statistik soll aber doch nicht nur Material für den Statistiker liefern, sondern jedem Mitgliede einen Blick in die Lage der Kollegen gestatten, sonst wäre es schade um die Kosten der hohen Auflage.

Dementsprechend möchte ich mir erlauben vorzuschlagen, neben dem Durchschnittsstundenlohn der einzelnen Orte auch den üblichen Lohn für mittlere Arbeiter festzustellen. Gesetzt, die große Menge der Angehörigen einer Branche verdient am Orte pro Stunde 40 ₰, während ein Theil für 42 bis 45 ₰, ein anderer für 35 bis 38 ₰ arbeitet, so ist einfach 40 ₰ der übliche, nicht mittlere Stundenlohn für den betr. Ort. Welchen Vortheil eine solche Aufstellung bietet, dafür kurz ein Beispiel. In unserem Verkehrslokal in Braunschweig hängt ein Plakat der Zimmerer: „Der Stundenlohn beträgt . . . ₰, unter . . . ₰ darf nicht gearbeitet werden." Fängt ein Kollege in einer zweifelhaften Werkstatt an, in der er vielleicht der einzige Organisirte ist, er weiß dann sofort, welchen Lohn er zu fordern bezw. für welchen Lohn er nicht zu arbeiten hat und die ewige Klage über das Verlorengehen der Errungenschaften dürfte sich wesentlich vermindern.

Ein Vorschlag zur Güte, der Vorstand möge ihn prüfen.

Mxo.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Bei der Firma Wendt jun. in Niesky sind die Differenzen durch Vermittelung des Kollegen Lindner-Görlitz zur Zufriedenheit der Kollegen beigelegt und die Sperre hiermit aufgehoben.

Bei der Möbelfirma Schwind in Aschaffenburg kam es zu Differenzen wegen der unter dem Akkordtarif fehlenden Unterschrift des Herrn Schwind und wegen Abstellung einiger Mißstände. Während der Unterhandlungen entließ die Firma den Obmann des Fabrikausschusses, was die Arbeitsniederlegung der gesammten Arbeiter zur Folge hatte. Durch Vermittelung des Gauvorstehers gelang es, die Differenzen beizulegen, so daß die Arbeit nach zwei Tagen wieder aufgenommen wurde.

Der Tischlerstreik in Stolp in Pommern dauert immer noch fort. Die Firma E. Becker, um die es sich nur noch handelt, will nicht nachgeben. Es wird dort an Arbeitern eingestellt, was sich gerade findet, sie sind Alles, nur keine Tischler. Auch Lehrlinge werden eingestellt mit M. 9 Kostgeld pro Woche, ihre Arbeitsleistung beträgt freilich nicht die Hälfte des Betrages. Bei einem Vorstelligwerden der Kommission wünschte Becker die Liste seiner ehemaligen Gesellen und auch zu wissen, welche von ihnen noch am Orte seien. Er meinte auch, wenn die neue Arbeitsordnung von der Behörde genehmigt sei, werde er der Kommission eine zustellen. Bis zur Stunde ist weder die Liste zurück, noch ist eine Arbeitsordnung eingetroffen. Was Becker nun noch wieder für Schiebungen ausfinnt, ist nicht zu wissen. Zuzug ist noch streng fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Sein 25jähriges Arbeiterjubiläum in der Stuhl- und Sophafabrik von Stillkrauth & Hille in Neuweida feierte am 23. Oktober der Stuhlbauer Ernst Lieber. Im „Riesaer Tageblatt" ist darüber zu lesen: „Ernst Lieber wurde durch ansehnliche Geschenke seiner Chefs, des Comptoirpersonals und der Arbeitskollegen erfreut. Ganz besonders wurde der Jubilar durch die Anwesenheit des Herrn Pfarrers Dr. Benz und der Gemeindevertretung Weidas, der Herren Vorstand Möbius und Gemeinderath Große, geehrt. Herr Pfarrer Dr. Benz hielt eine ausgezeichnete Ansprache, in der er den Jubilar auf die Wichtigkeit des Tages hinwies und ihm an's Herz legte, daß Gottes Gnade sichtlich auf seiner Arbeit und Familie geruht hätte. Nach dem Glückwunsche des Gemeindevorstandes und Ueberreichung eines Ehrendiploms seitens der Firma, schloß die würdige Feier mit dem Liede: „Nun danket alle Gott"."

Darin dürfte der Pfarrer Recht haben, daß nämlich die Arbeit des Jubilars Segen gebracht habe, allerdings nicht ihm selbst, wohl aber seinem Arbeitgeber. Daß ein Mann 25 Jahre bei einer Firma aushält, kommt heutzutage sehr selten vor. Daraus aber zu schließen, daß das Arbeitsverhältniß ein außerordentlich gutmütiges gewesen sein müsse, wäre sicher nicht immer zutreffend. So wird uns auch von der obigen Firma berichtet, daß sie in Lohnabzügen schon etwas geleistet und den Arbeitern bei Widersprüchen gesagt hat: „Wem's nicht paßt, der kann gehen". Der frühere Werkmeister, der annähernd 25 Jahre der Firma treu gedient hatte, ist gegangen worden, weil er es mit seinem menschlichen Gefühl und mit seiner Würde als anständiger Mann nicht vereinbaren konnte, die Arbeiter bis auf das Blut auszubeuten und sie gar obendrein noch als Hunde zu behandeln; er betrachtete eben die Arbeiter als Menschen und behandelte sie auch als solche und hielt auf Preise, bei denen Arbeiter und Unternehmer bestehen konnten; da aber vor Allem der Unternehmergewinn die Hauptsache ist im Produktionsprozeß und die Arbeiterlöhne erst viel später Berücksichtigung finden können, was der Werkführer allerdings nicht zu würdigen verstanden zu haben scheint, so erlebte er den Tag nicht, an dem ihm ein Ehrendiplom ausgehändigt und vom Pastor eine „ausgezeichnete Ansprache" gehalten wurde. Wenn die zirka 40 jetzt noch bei der Firma beschäftigten Arbeiter auch ferner so bescheiden sind als gegenwärtig, vielleicht noch etwas bescheidener werden in ihren Ansprüchen, dann wird auch ihnen vielleicht einmal die Stunde schlagen, wo sie die 30 blankgeputzten Zweimarkstücke einstreichen und als delikate Zugabe eine ausgezeichnete Pastorenansprache hinunterwürgen können, vorausgesetzt natürlich, daß sie sich bei den horrenden Akkordpreisen nicht schon vorher zu Tode geschruppt haben.

Die Lehrzeit für das Tischlergewerbe in Berlin ist von der Berliner Handwerkskammer von 4 auf 3 Jahre herabgesetzt worden, eine Maßregel, di bei dem derzeitigen Stande dieses Gewerbes lange geboten war. Das findet selbstverständlich wieder einmal nicht den Beifall des Herrn Rahardt, der ja in der bekannten Manier des vierbeinigen Thieres, das zwei Hörner zieren, gegen allen gesellschaftlichen Fortschritt ankämpft, und er hat deshalb in einer Eingabe an den Oberpräsidenten seinem gepreßten Herzen gegen diese Maßnahme der Handwerkskammer Luft gemacht. Darin wendet er gegen die Verkürzung der Lehrzeit zunächst ein, daß die wirthschaftliche Entwickelung der letzten 15 Jahre zu einer gänzlichen Umgestaltung der Berliner Tischlerei geführt hätten, einzelne Branchen, wie die Stuhl-, Tisch- und Spiegelfabrikation und die einfache Bauarbeit seien durch die Konkurrenz der Zuchthäuser und ländlichen Fabriken immer mehr aus Berlin verdrängt worden, während die Berliner Tischlerei, um leistungsfähig zu bleiben, mehr und mehr zur Anfertigung immer neuer und besserer Arbeit gedrängt werde. Herr Rahardt verschweigt, daß mit dieser Entwickelung eine größere Spezialisirung der verschiedenen Branchen der Tischlerei Hand in Hand gegangen ist, was natürlich, da in den Lehrlingswerkstätten meist nur ein Artikel hergestellt wird, zur leichteren Erlernbarkeit der Herstellung dieser Tischlereierzeugnisse geführt hat. Die ganze Lehrlingsausbildung der Berliner Tischlerinnungskrauter, die in dieser Frage ja ausschließlich in Betracht kommen, ist damit immer mehr auf das Gebiet ausschließlicher Ausnutzung jugendlicher Arbeitskräfte hinübergeleitet worden, und es wird nach alledem begreiflich, wenn Herr Rahardt mit allen Mitteln für eine Verlängerung der Lehrzeit, d. h. der Ausnutzungszeit billiger jugendlicher Arbeitskräfte eintritt. Ideelle Momente dürften denn auch für Herrn Rahardt und seinen Anhang kaum in Betracht kommen, wenn sie so sehr für Beibehaltung der vierjährigen Lehrzeit eintreten. Wenn Herr Rahardt beispielsweise den Beschluß der Handwerkskammer unter Hinweis darauf bekämpft, daß schon jetzt, bei der vierjährigen Lehrzeit, die Gesellenprüfungen nur unbefriedigt ausfallen, so wäre damit ehestens bewiesen, daß die Berliner Innungskrauter außer Stande sind, überhaupt einen Lehrling ordnungsgemäß auszubilden. Denn was den Meistern anderer Städte möglich ist, muß den Berliner Krautern, die doch sonst immer den Provinzlern eine Nasenlänge voraus sind, erst recht möglich sein, um so mehr, da sie sich die Lehrlingsausbildung nach dem vorher Gesagten sowie so recht leicht machen. Und wenn es ihnen garnicht möglich sein sollte, so haben sie ja immer noch ihren großen Obermeister Rahardt, der ihnen gewiß die Mittel und Wege an die Hand geben wird, die sie zu größerer Tüchtigkeit in der Lehrlingsausbildung befähigt. Weshalb sollen also die Berliner Tischlermeister mit aller Gewalt sich so gering einschätzen, wo ihre bisherigen großen Worte doch gewiß andere Leistungen voraussetzen ließen.

Es ist zu wünschen, daß der Oberpräsident, von diesen Erwägungen ausgehend, diesmal dem Rahardt einen Strich durch seine Rechnung macht.

Die Berliner Stellmacherinnung verbraucht beinahe 4/5 ihrer Einnahmen für Verwaltung. Sie hat eine voraussichtliche Jahreseinnahme von M. 2485. Davon giebt sie laut dem Etat für 1903 aus: An die Obermeister, Schriftführer, Beisitzer, Kassirer, Kassenboten M. 935. An Beiträgen zum Innungsausschuß und Bund deutscher Stellmacherinnungen M. 230. An Delegirte zum Verbandstage M. 200, Begräbnißkosten M. 160, Kosten bei Lehrlingsprüfungen M. 100, Drucksachen, Porto 2c. M. 334. Für eigentliche Zwecke der Innung werden verausgabt: Beitrag zur Fachschule M. 400, Miethe für Herberge und Arbeitsnachweis M. 100; bleiben noch ganze M. 26 übrig, von denen an reisende arbeitslose Gesellen eventuell M. 6 verabfolgt werden sollen. Also für eigentliche Innungsaufgaben M. 500, für Verwaltung M. **1985!** Da sage noch einer, daß die Innungen nicht das Handwerk „heben".

Wie die großen Aktiengesellschaften „sparen". In der Augsburger Maschinen- und Bronzewaarenfabrik L. A. Riedinger Aktien-Ges., in der auch 40—50 Modelltischler beschäftigt sind, haben die Aktionäre recht schlecht abgeschnitten. Aber noch schlechter würden sie weggekommen sein, wenn die Betriebsleiter nicht so vorzüglich „gespart" hätten an — Arbeiterlöhnen. Es heißt nämlich am Schlusse des Berichts, daß „durchschnittlich 867 Personen beschäftigt wurden (35 weniger), die Ersparniß an Löhnen betrug **M. 68 468**", das ist gleich einem Lohnabzug pro Jahr und Arbeiter in Höhe von **M. 79.** Das nennt man im Geschäftsbericht „Ersparniß". Allem Anscheine nach werden sich die Arbeiter auf noch weitere „Ersparnisse" der Gesellschaft gefaßt machen müssen, denn es heißt weiter, „daß eine weitere Einschränkung der Ausgaben erstrebt werde, da eine Wiedererhöhung des Absatzes nicht zu erwarten stehe". Es liegen für M. 700 000 Aufträge weniger vor als im Vorjahre. Rechnerisch ist es ganz selbstverständlich, daß mit der Verringerung der Aufträge auch die Arbeiterzahl sich verringern wird. Die Redewendung, im Anschluß an die Lohnersparniß, daß auch „ferner" eine Einschränkung der Ausgaben „erstrebt" wird, läßt darauf schließen, daß weiter an „Löhnen gespart", d. h. Lohnabzüge vorgenommen werden sollen. Gegenwärtig herrscht unter den Modelltischlern in Augsburg eine unverzeihliche Gleichgültigkeit; so viel uns bekannt, sind von den 200 Modelltischlern ganze 20 organisirt. Infolge Arbeitsmangels sind 40 von ihnen vorige Woche arbeitslos geworden. Werden die Modelltischler daselbst bald zur Vernunft kommen und einsehen, daß ihre Interesselosigkeit zu immer weiteren Verschlechterungen ihrer Lebenshaltung führt?!

Der Bürstenindustrie Oesterreichs und deren Bürstenausfuhr nach Russisch-Polen wird durch deutsche Konkurrenz der Markt streitig gemacht. Der österreichische „Holzarbeiter" theilt aus einem Wiener Konsularbericht darüber Folgendes mit: „In diesem Artikel sind die österreichischen und ungarischen Fabrikanten, die hier seinerzeit recht gute Geschäfte machten, ganz von den sächsischen und bayerischen Firmen verdrängt worden. Die Schuld an dem Verluste des hiesigen Marktes in dieser Beziehung dürfte wohl in erster Linie unsere einheimischen Produzenten selbst treffen, da sie die Durchführung des Exportgeschäftes ganz einfach Kommissionären überließen und sich um die auf dem hierländischen Absatzgebiete von Zeit zu Zeit vollzogenen Wechsel in Geschmack

und Bedarf garnicht gekümmert haben sollen. Uebrigens hat auch die Bürstenerzeugung in Rußland selbst in den letzten fünf Jahren recht merkliche Fortschritte gemacht, so daß viele Bürstenarten, die bis dahin vom Auslande bezogen wurden, nunmehr bereits hier produzirt werden. Diesen Fortschritt in der einheimischen Erzeugung haben aber die deutschen Fabrikanten nicht außer Acht gelassen und machen Versuche, nunmehr einzelne für die Bürstenerzeugung nothwendige Bestandtheile hierher einzuführen; es werden daher gegenwärtig von Deutschland neben fertigen Bürstenwaaren auch noch Bürstenhölzer, fournirte Hölzer und echte Mahagonie-, Pallisander- und Oliven-Bürstenholztheile geliefert."

Wenn schon den bekanntlich sehr bedürfnißlosen österreichischen Bürstenarbeitern Konkurrenz von deutschen Kollegen gemacht wird, d. h. deutsche Fabrikanten den mit billigen Arbeitskräften ausgestatteten österreichischen Fabrikanten den Markt durch billige Arbeit streitig machen, wie niedrig und jämmerlich mögen dann die Löhne dieser deutschen Bürstenarbeiter sein!

Der italienische Holzarbeiterverband macht Fortschritte. Im Anfang des vorigen Jahres auf Initiative der Holzarbeiterorganisation in Turin mit zirka 50 örtlichen Verbänden und 4000 Mitgliedern gebildet, zählte er nach einer vor Kurzem im „Correspondenzblatt" gebrachten Aufstellung des italienischen Abgeordneten Cabrini im August des Jahres bereits 6000 Mitglieder in 102 örtlichen Sektionen. Dem Verband, der ein monatliches Organ, den „Il Lavorante in legno", herausgiebt, gehören alle in die Holzindustrie einschlagenden Gewerbe an. In den 1½ Jahren seines Bestehens hat er zahlreiche Arbeitseinstellungen mit Erfolg durchgeführt, wie er in vielen Fällen bessernd auf die Arbeitsverhältnisse der italienischen Holzarbeiterschaft eingewirkt hat.

Gewerkschaftliches.

Von der Buchdruckerbewegung ist wieder eine erfreuliche Mittheilung zu machen. Die Einigungsverhandlungen zwischen dem Buchdruckerverband und der Buchdruckergewerkschaft sind nunmehr sozusagen abgeschlossen. In einer am 19. Oktober in Leipzig stattgefundenen, von etwa 1800 Mitgliedern des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehülfen besuchten Versammlung ist nach lebhafter Diskussion gegen 11 Stimmen folgende Resolution angenommen worden: „Die Versammlung stellt sich nach wie vor auf den Boden der Resolution vom 12. September 1902, erklärt jedoch, nur im Interesse der Disziplin und der deutschen Gewerkschaftsbewegung mit der vom Vorstande des Verbandes der Deutschen Buchdrucker beschlossenen Aufnahme der Gewerkschaft in den Verband unter den bekannt gegebenen Modalitäten einverstanden zu sein und empfiehlt dem ehemaligen Personale der „Leipziger Volkszeitung", von dem angebotenen Wiedereintritte in die früheren Stellen der „Leipziger Volkszeitung" Gebrauch zu machen."

Damit dürfte die Vereinigung perfekt geworden sein. Waren doch die Leipiger Buchdrucker, und zwar aus sehr begreiflichen Gründen, der Vereinigung mit den Gewerkschaftlern, die diese innerhalb des Verbandes gleichberechtigt machten, am meisten abgeneigt.

Aus der Textilarbeiterbewegung. Der große Weberstreik in Meerane dauert noch an. Die Fabrikanten lehnen jedes Eingehen auf die gewiß billigen Forderungen der streikenden Weber ab. Eine vom Stadtrath zu Meerane angebahnte Einigung kam nicht zu Stande, da die Fabrikanten eine schroffe ablehnende Haltung einnehmen. In einem Schreiben erklärten sie, daß von ihrer Seite Zugeständnisse auf keinen Fall gemacht werden können, und sollte der Generalstreik Monate dauern. Die Fabrikanten beharren darauf, daß die Streikenden den von ihnen — den Fabrikanten — aufgestellten Lohntarif unbedingt annehmen. Die Streikenden bekunden eine unerschütterliche Solidarität.

Auch in Coesfeld in Westfalen, wo 500 christlich organisirte Textilarbeiter ausgesperrt worden sind, ist die Lage noch unverändert. Die maßgebenden Fabrikanten haben einen Schutzverband der Textilindustriellen des Münsterlandes gegründet, eine echte Scharfmacherorganisation, deren Aufgabe es vornehmlich sein soll, Maßnahmen gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft zu ergreifen. In dieser Organisation des Textilunternehmerthums vereinigen sich christliche und unchristliche Unternehmer, solche, die der ultramontanen Partei zuzählen, mit Anhängern anderer Parteien.

Auch dieser Kampf beweist, wie wenig vortheilhaft sich das christliche vor dem nichtchristlichen Unternehmerthum auszeichnet. Und nicht zuletzt wird damit dargethan, wie thöricht die christlichen Arbeiter handelten, wenn sie in Rücksicht auf ihre religiöse und politische Ueberzeugung christliche Sonderorganisationen gründeten, wo das Unternehmerthum bei Gründung seiner Organisationen solche Rücksichten nicht kennt.

Drei große Streiks nahmen im abgelaufenen Monat in erster Linie das Interesse der gewerkschaftlich organisirten Arbeiterschaft in Anspruch: der Genfer Generalstreik, der französische und der nordamerikanische Kohlengräber-Ausstand. Soweit es unser beschränkter Raum gestattet, möge über diese drei Bewegungen in Folgendem berichtet werden.

Der Genfer Generalstreik entstand infolge des provokatorischen Auftretens der dortigen Straßenbahndirektion gegen ihre Angestellten. Bereits im Juni kam es zu einem Konflikt zwischen den Straßenbahnangestellten und der Direktion, der durch den Spruch eines Schiedsgerichts, der im Wesentlichen zu Gunsten der Angestellten ausfiel, seine Erledigung fand. Doch schon Ende August provozirte die Direktion durch Entlassung von 44 Angestellten einen neuen Konflikt, und auch diesmal fällte der Staatsrath, der von beiden Parteien als Schiedsgericht angerufen worden war, einen den Streik der Angestellten rechtfertigenden Schiedsspruch. Die Direktion wurde direkt verpflichtet, die Entlassungen rückgängig zu machen und auch sonst den Angestellten in ihren Forderungen auf Beseitigung der geheimen Kontrole und der chikanösen Bestimmungen des Dienstreglements entgegenzukommen. In der Folge zeigte sich die Direktion aber so wenig loyal bei Durchführung des Schiedsspruchs, daß sich die Angestellten schon Ende September zu einem neuen Ausstand veranlaßt sahen. Die Regierung nahm nun Stellung gegen die Streikenden, unterstützte die Unternehmer in jeder Weise, und schließlich erklärten die übrigen Gewerkschaften, um den streikenden Straßenbahnern zu helfen, den Generalstreik, an dem sich vier Fünftel der Genfer Arbeiter und Angestellten betheiligten. Im Verfolg des Streiks, der auch sehr weitgehende politische Folgen haben dürfte — ist es doch jetzt schon zu einem Bruch der Sozialisten mit den Radikalen, die bei der ganzen Angelegenheit eine sehr zweideutige Rolle gespielt haben, gekommen — hat auch das Bürgermilitär aktiv eingegriffen. Aus Anlaß einiger Demonstrationszüge der Streikenden kam es zu mehrfachen Exzessen des Militärs. 250 Personen wurden verhaftet und 110 Ausländer, die sich an der Bewegung betheiligt hatten, wurden ausgewiesen. Der Streik verlief infolge dieses Eingreifens der Behörden und infolge der mangelhaften Organisation desselben resultatlos.

Nicht weniger Interesse erfordert die große französische Bergarbeiterbewegung. Seit anderthalb Jahren war diese Bewegung vorbereitet und schon im vorigen Jahre war der Generalstreik von der großen Mehrzahl der französischen Grubenarbeiter votirt worden. Schon damals handelte es sich für die Bergleute um Durchführung ihrer alten Forderungen, der Achtstundenschicht, der Alterspension und des gesetzlichen Lohnminimums. Der Ausstand sollte einen Druck auf die Kammer ausüben; und wirklich kam diese auch in der Forderung des Achtstundentages den Arbeitern entgegen, so daß die Proklamirung des Generalstreiks unterblieb, zumal dieser gegen eine beträchtliche Minderheit beschlossen worden war. In der Zwischenzeit ist dieses Gesetz im Senate hängen geblieben und die Grubengesellschaften haben plötzlich ihre Stellungnahme völlig geändert. Während sie bisher die Forderungen der Arbeiter scheinbar entgegenkommend behandelt und Alles von der gesetzlichen Entscheidung abhängig gemacht hatten, lehnen sie jetzt jedes Eingehen auf die Arbeiterforderungen prompt ab und weigern sich überhaupt, mit den Arbeitervertretern zu unterhandeln und sie als Gegenpartei anzuerkennen. Zugleich sind die Gesellschaften, insbesondere in den nördlichen Grubendistrikten, mit empfindlichen Lohnkürzungen vorgegangen, zu denen in der allgemeinen Marktlage nicht die geringste Veranlassung vorlag. Es handelt sich also um eine frivole Herausforderung der Arbeiter durch die Gesellschaften, und die Arbeiter haben den Kampf aufgenommen. Mehr als zwei Drittel der gesammten französischen Bergarbeiterschaft haben sich dem Streik angeschlossen. Auch hier ist, wie in Frankreich bei größeren Bewegungen allgemein üblich, zur Aufrechterhaltung der „Ordnung" in die Streikgebiete Militär requirirt worden und des Oefteren schoß die dort Flinte und der Säbel hieb. Dem jetzigen Stand des Ausstandes nach zu schließen, dürfte wieder wenig dabei herauskommen. In einer wenig günstigeren Zeit inszenirt, verliert er durch das Eingreifen des Militärs und die zweideutige Haltung der Regierung überhaupt an Kraft.

Wohl der bedeutendste dieser drei Kämpfe ist der Riesenstreik der Kohlenarbeiter in Pennsylvanien. Von den insgesammt 350 000 organisirten amerikanischen Bergarbeitern waren 150 000 an dieser Bewegung betheiligt, bei der es sich um Durchführung einer 20prozentigen Lohnerhöhung, des Achtstundentages für Zeitlohnarbeiter handelte, ferner um Beseitigung der zum schweren Nachtheil der Arbeiter praktizirten Schwindeleien, daß sie eine Tonne zu 3000 und mehr Pfund liefern müssen, aber nur für eine Tonne von 2240 Pfund bezahlt werden. Es ist dies ein Seitenstück zu dem berüchtigten „Nullen" in der deutschen Kohlenindustrie, dessen Beseitigung 1889 eine der Hauptforderungen des großen Bergarbeiterstreiks bildete. Und weiter forderten die Streikenden die Anerkennung ihrer Organisation durch die Unternehmer.

Auch in diesem Kampfe, der mehr als fünf Monate währte und in dem seitens des Unternehmerthums alle jene schönen Mittel angewandt worden sind, die ihren Kämpfen gegen die Arbeiterschaft eine gewisse Berühmtheit verschafft haben, ist es zum aktiven Eingreifen des Militärs gekommen. Mitte Oktober fand der Streik mit Annahme eines vom Bundespräsidenten Roosevelt vorgeschlagenen Schiedsgerichts sein Ende. Nicht im Sinne der amerikanischen Kapitalmagnaten, deren einer, der Direktor Baer, sich im Laufe des Kampfes zu der Aeußerung verstieg, daß sie, die Unternehmer, „von Gott in dessen unendlicher Güte die Macht erhalten" hätten, Kapital und Arbeit zu leiten. Darin zeigt sich die ganze Selbstüberhebung des amerikanischen Unternehmerthums, des modernen Gottesgnadenthums, das den Arbeiter zum Kuli herabdrücken möchte von Gottes- und Rechtswegen. In diesem Fall kam es nicht zur Ausführung dieses schönen Planes; die Wahlen stehen vor der Thür und da durfte man die Arbeiterschaft nicht länger über Gebühr reizen, wollte man sich nicht ganz die Aussicht auf Erhaltung der politischen Macht verschließen.

Literarisches.

Das soeben herausgegebene **Münchener Parteitags-Protokoll**, das als Anhang den Bericht über die Frauenkonferenz in München enthält, bringt die ausführlichen Verhandlungen über die Arbeiterversicherung, die Kommunalpolitik, das Referat Bebels über die bevorstehende Reichstagswahl, die Debatte über die „Neue Zeit" und ist darum von besonderer Bedeutung für die Parteigeschichte. Der im Protokoll enthaltene ausführliche Thätigkeitsbericht der Reichstagsfraktion ist in diesem Jahre für die Agitation nicht zu entbehren, da der Bericht Auskunft über alle Fragen giebt, die den Reichstag im letzten Jahre beschäftigt haben. Ein Sprechregister, sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen der einzelnen Verhandlungen.

Wir empfehlen daher allen Genossen die Anschaffung des Protokolls, das wie im Vorjahre 60 ₰, gebunden 90 ₰ kostet.

„Der Deutsche Tischlermeister", das in Berlin herausgegebene, von uns mehrfach zum Abonnement empfohlene Fachorgan der Bau- und Möbeltischlerei, hat sich entschlossen, alle Vierteljahr ein Sonderheft von Zeichnungen herauszugeben. Vor uns liegen die drei ersten Hefte. Wir haben früher schon einmal gesagt, daß wir nun einmal eine Antipathie gegen den sogenannten neuen Stil (den Jugendstil) haben, schon um deswegen, weil er die Drechsler und Bildhauerarbeiten verpönt und wir uns ein schönes Möbel ohne die Bildhauerkunst und die schönen zierlichen Formen der Drehkunst garnicht vorstellen können. Aber mundus vult decipi; der Jugendstil hat es den Modeleuten nun einmal angethan und der Praktiker hat sich mit ihm abzufinden. Wir wollen nun gleich vorweg erklären, daß in den drei uns vorliegenden Heften nicht ausschließlich Modezeichnungen enthalten sind; es befinden sich darin auch einzelne anderen Stiles. Der Verlag hat unseres Erachtens glücklich operirt, indem er nicht nur einen Zeichner mit dem Entwerfen betraute, sondern mehrere, und zwar durchaus rühmlichst bekannte Architekten und Künstler. Der Druck der Zeichnungen auf dem blanken, weißen Papier ist tadellos. Jedes der drei Hefte enthält 15 Blatt Zeichnungen und auf einem Blatt beschreibenden Text. Im ersten Heft befinden sich 10 Möbel- und 5 Bauzeichnungen. Im zweiten Heft auf Tafel 1 bis 8 Entwürfe zum Mobiliar einer Arbeiterwohnung. Sechs Ladeneinrichtungen, Schaufenster, Ladeneingangsthüren und Hausthüren, 1 Rokokosalon (Wiener Arbeit), Restaurationsbuffet u. A. Heft 3 enthält auf 10 Tafeln alle möglichen Kleinmöbel, wie Zierschränkchen Wandschränkchen, Arbeitstischchen, Pfeilerschränkchen (Form der vlämischen Renaissance des 16. Jahrhunderts). Auf 5 Tafeln zwei einflüglige Hausthüren und ein Einfahrthor, alle fünf im modernen Stil. Der Preis jedes Heftes beträgt für Nichtabonnenten des „Deutschen Tischlermeister" M. 3,40, Abonnenten zahlen M. 2,40. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen. Durch die Abnahme eines Heftes ist man zur Abnahme der weiteren Hefte nicht verpflichtet. Ein Versuch lohnt sich immerhin, da der Preis ein sehr bescheidener ist. Wir sind überzeugt daß viele Liebhaber des Jugendstils nach Kauf eines Heftes auch die anderen beiden sich nachbestellen werden. Viele, die gleich uns sich mit dem modernen Stil nicht befreunden können, werden es natürlich unterlassen. Zu bestellen: Redaktion „Der deutsche Tischlermeister", Berlin SW, Friedrichstr. 31.

Briefkasten.

* Wo giebt es Schildkrotabfall zu kaufen und wie viel kostet das Kilo?

Finsterwalde, B. Haben in Nr. 39 zwei Firmen bekannt gegeben, die eingelegte Fourniere liefern. Man möge sich die Zeitungen aufbewahren und sie nicht gleich zu Käsepapier verwenden.

Haan, W. Erinnern uns des Originals des damaligen Berichts nicht mehr, nehmen aber an, daß falsche Anschuldigungen unsererseits wohl kaum in den geänderten Bericht hineingelegt worden sind. Was war denn in demselben enthalten, daß eine Beleidigungsklage gegen Sie gefürchtet werden mußte? Wir bitten um Antwort.

Freising. Befanden uns im Irrthum. In Bayern können an allen öffentlichen und politischen Versammlungen Frauen theilnehmen. Nur die Mitgliedschaft in politischen Vereinen ist unzulässig.

Ansbach. Kann unsererseits nicht geschehen, ist Sache des Vorstandes.

Köln, W. K. Nach § 1301 des Bürgerl. Gesetzbuches kann jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe Desjenigen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, zurückverlangen.

Chemnitz, Magdans. Erbitten Ihre Adresse.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. 3 in Hamburg.)

Vom 18. Oktober bis 1. November gingen folgende Gelder ein: Altona, Berlin F je M. 800, Weißensee 700, Berlin A, Lindenau je 600, Hamburg II, Schreinau, Stuttgart je 500, Berlin C, Achim, Dresden-A., Striesen, Bremen, Altenburg, Freiburg i. B., Wandsbek, Rod je 400, Magdeburg, Nowawes, Hamburg I, Hamburg IV, Würzburg I, Lorsch, Lettin, Kalk, Löbtau je 300, Winsen 280, Potschappel, Bayreuth, Hamburg VI je 250, Schwerte, Dürkheim, Vollmershausen, Krefeld, Dombach, Bickenbach, Eßlingen, Rhünda, Harburg, Bautzen, Hasselbach, Wilsbruff, Leipzig I und III, Pankow, Eutritzsch, Kleinzschocher, Haibach, Heinrichsruh, Bockenheim, Vallendar, Göttingen, Elberfeld, Düsseldorf, Ohren, Tauberbischofsheim je 200, Hainhausen 191, Rabenau 190, Urach 180, Ried, Rietheim, Wiesbaden, Connewitz, Westhofen, Sprottau, Erlangen, Görlitz, Malsch, Mombach, Gebelsberg, Hannover, Lindenthal, Wilmersdorf, Hitdorf, Blankenburg a. H., Heiligenzell, Sankgershausen je 150, Hörde 143,90, Harleshausen, Cröllwitz, Endenich, Zangenberg, Regensburg, Danzig, Gonsenheim, Jebenhausen, Lößnitz, Haintchen, Neuwied, Wehlheiden, Pforzheim, Altenstadt, Münster, Paunsdorf, Bretzenheim, Steglitz, Villingen, Sindlingen, Plauen i. V., Leutzsch, Alsbach, Bernburg, Konstanz, Lüneburg, Salzungen, Lichtenhain, Niederberg, Mühlhausen i. Th. je 100, Debschwitz 95,50, Altena, Bensheim, Frankenthal, Elmshorn je 80, Knauthain, Minden, Kunnersdorf, Wolfenbüttel je 75, Backnang 72, Liemehna, Löbau je 60, Bothnang, Köthen, Lützschena, Loschwitz, Witten je 50, Wetterzeube 45, Wintersdorf, Minkwitz je 40, Mannsdorf 30. Summa M. 25 247,40.

Vom 18. Oktober bis 1. November erhielten Zuschüsse: Mundenheim M. 400, Koblenz, Osterwieck, Kehrenbach je 300, Elgershausen 260, Naumburg, Nauheim, Büdingen, Sülz, M.-Gladbach je 200, Lorch, Potsdam, Gaisburg, Fußgönheim je 150, Neuendorf, Friedenau, Blankenburg a. H., Schwarza, Hildesheim, Osnabrück, Volksanger je 100, Plauen 80, Bettenhausen 75, Nordhausen 50. Summa M. 4065.

Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden durch die Hauptkasse bezahlt M. 1563,98.

Sterbekasse für Frauen

von Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler usw (Nr. 26).

Den Mitgliedern obiger Sterbekasse, hauptsächlich den Ortsverwaltungen, diene auf mehrfach ergangene Anfragen zur Mittheilung, daß das in letzter Generalversammlung abgeänderte Statut bisher die Genehmigung vom Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung in Charlottenburg noch nicht erhalten hat. Dagegen hat die Kasse die Genehmigung erhalten, als sogenannter „Kleinerer Verein" zugelassen zu sein.

Sobald die Statuten (Satzungen muß es jetzt nach dem neuen Reichsgesetz heißen) die Genehmigung erhalten haben, erhalten die örtlichen Verwaltungen die nöthige Anzahl zur Abgabe an die Mitglieder zugesandt. Bis dahin gilt noch das alte Statut. **Der Vorstand.** J. A.: G. Blume.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 ₰.)

Altona. Mittwoch, 12. November, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn P. Christiansen, Blumenstr. 41. Tagesordnung: 1. Das Auswanderungswesen einst und jetzt. Referent: Kollege Deinhardt. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

NB. Die Mitgliedsbücher sind als Legitimation vorzuzeigen.

Barmen. Am Montag, den 10. November, Abends 9 Uhr, bei F. Joeren, Brucherstr. 7.

Bensheim. Am Sonntag, 9. November, findet im „Gasthaus zum weißen Roß" eine Oeffentliche Holzarbeiterversammlung statt, wozu wir alle Kollegen freundlichst einladen. **Die Ortsverwaltung.**

Düsseldorf. Dienstag, den 11. November, Ab. 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8. — Sektion der Modellschreiner. Samstag, den 8. November, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Kölnerstr. 26.

Dresden. Sektion der Stellmacher. Sonnabend, den 15. November, im „Volkshaus". Jeden Sonnabend Treffpunkt.

Elberfeld. Am Montag, den 10. November, Abends 8½ Uhr, im „Volkshaus", Hochstr. 84.

Görlitz. Sonnabend, den 15. November, Abends 8 Uhr, im „Belvedere". T.-O.: Vortrag des Genossen Hugo **Keller**; Geschäftliches und Aufnahmen.

Halberstadt. Sonnabend, den 15. November, bei Krankemann, Westendorf 25.

Neudamm. Die Versammlungen finden regelmäßig jeden Mittwoch nach dem 1. im Monat statt.

Nienburg. Sonnabend, den 8. November, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Gastwirths Fr. Henkel, Hinterestraße.

Worms. Nächsten Samstag, Abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus".

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bochum. Alle Zuschriften sind zu richten an den Bevollm. **Wilh. Müff**, Speichernstraße 25a, 1. Et. Kassirer **Adolf Baase**, Maltheserstr. 35, 2. Et. Die Herberge befindet sich bei Herrn **Jünemann**, Schützenbahn 4. Die Reiseunterstützung wird in der Herberge, Abends von 8—9 Uhr, ausbezahlt.

Castrop i. Westf. Bevollm. **Ludwig Eisel**, Tischler, Viktoriastr. 7. Kassirer **Max Bretag**, Tischler, Wittenerstr. 38. Verkehrslokal **„Zum Englischen Hof"**, Münsterstr. 6. Reiseunterstützung zahlt der Kassirer Mittags von 12—1 und Abends von 7—8 Uhr aus.

Darmstadt. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung bei **A. Ettling**, Liebfrauenstraße 37. Umschauen verboten.

Harburg. Sämmtliche Sendungen sind an **Joseph Dawidowatz**, Bürstenmacher, Kl. Feldstr. 8, 2. Et., zu richten.

Siegen i. W. Bevollm. **Xaver Wengert**, Buschhütten. Kassirer und Reiseunterstützungsauszahler **Karl Unverzagt**, Areswende 7.

Das Mitglied **Otto Stolz**, Tischler, geb. 18. 5. 82 zu Geestemünde, Buch-Nr. 54 908, wird hierdurch aufgefordert, das aus unserer Bibliothek entliehene Buch einzusenden. Kollegen, welche mit St. zusammen kommen, werden ersucht, denselben hierauf aufmerksam zu machen.

Die Ortsverwaltung Bamberg.
Karl Pelikann, Mühlwörth 7.

Wo steckt Polirer **Gustav Könnicke** (Buch-Nr. 25 265)? Die Zahlstellenverwaltungen bitte ich, mir seine Adresse mitzutheilen.

B. Grötzsch, Riesa, Schulstr. 7.

Aufforderung.

Zahlstellenverwaltungen, welche den Aufenthalt des Schreiners **Jakob Steiner**, geb. 18. 1. 72 zu Seitenhof, zuletzt in Füssen und Garmisch beschäftigt, wissen, werden ersucht, dessen Adresse oder zweckdienliche Nachrichten an untenstehende Adresse umgehend gelangen zu lassen.

J. A.: **Anton Raith**, Gauvorsteher.
München, Humboldtstr. 40, 1. Et.

Kollegen, welchen der Aufenthalt des Tischlers **Heinrich Seifert**, geb. 13. April 1855 zu Greiz, bekannt ist, bitte ich dringend, mir dessen Adresse mitzutheilen. [M. 2]

R. Wolf, Wurzen, Johannisgasse 6.

Wagnergehülfe **Seb. Widmann** wird gebeten, seinem Bruder seine Adresse mitzutheilen.

Martin Widmann,
München, Kapuzinerstr. 23/0, b. Grötsch.

Ad. Dreyer aus Bardowick, theile wegen Todesfalles sofort Deine Adresse mit.

Frau **Dreyer, Hannover**, Fabrikstr. 14a.

Verwaltungsstelle **Braunschweig.**

Sonntag, den 16. November:

Großes Herbstvergnügen,

bestehend in **Konzert, humoristischen Vorträgen** und **Ball**,
im **„Hofjäger"**, Wolfenbüttelerstraße.
Anfang 4½ Uhr. Programm 20 ₰.
Es ladet freundlichst ein **Das Comité.**

Seesen a. Harz.

Sonntag, den 16. November 1902:

Oeffentliches Gewerkschaftsfest

bei Herrn **Eberhagen**, „Seesener Saalbau". Die Kollegen der umliegenden Orte sind hierzu freundlichst eingeladen.

Die Ortsverwaltung.

Nebenverdienst!!

bietet s. **Arbeitern** j. Br., welche nebenb. den Vertrieb meiner vorzügl. **Weihnachtsartikel** (Gegenstände m. Namen) übernehmen. Muster u. Prosp. gegen Einsendung v. 20 ₰ in Marken.

Reinhardt Thate, Hohenstein-Er. i. S.

Drechsler u. **Bildhauergehülfe**, welcher in großen Tischlereien thätig war, sucht anderweitige Stellung. Gefl. Offerten unter **78, Uelzen, postlagernd**, erbeten.

Tüchtige Drechsler

auf Ebenholzeinlagen für Thürdrücker gesucht. Offerten u. **H. 148** beförd. d. Exped. d. Ztg.

Ein gewandter **Drechsler** findet dauernde Arbeit bei

H. Rolfes, Pinsel- u. Bürstenfabrikant, **Quakenbrück i. H.**

Junger Gestellarbeiter

per sofort gesucht.

Rohrmöbel- u. Korbwaaren-Fabrik, **Berg & Schulz, Flensburg.**

4 tüchtige, jüngere

Korbmachergesellen

auf Ballonkörbe für dauernde Beschäftigung **per sofort** gesucht.

Frau **Pauline Winkler**, Korbwaarengeschäft, **Herischdorf i. Riesengeb.**

Einige tüchtige Korbmacher

auf **Rohrarbeit** für dauernd gesucht.

Erste süddeutsche Rohrkorb-Manufaktur, **C. Schlossstein, Heilbronn a. N.**

2 tüchtige Korbmacher auf Ballonkörbe erhalten dauernde Arbeit.

C. Dölz sen., Burgstemmen b. Nordstemmen.

Einen tüchtigen Korbmacher auf geschlagene Arbeit sucht

G. Riedel, Korbmacher, **Sangerhausen.**

Gesucht per sofort mehrere tüchtige **Korbmacher** auf Großgeschlagenes; event. dauernde Stellung bei hohem Akkordlohn.

Biberacher Korbwaarenfabrik.
Karl Handtmann, Biberach-Riß (Württbg.).

2 bis 3 Korbmacher auf Grün gesucht.
Frau **Radoi**,
Garbsen b. Seelze (Hannover).

Ein **Bürstenmachergeselle**, welcher hauptsächlich im Einziehen bewandert ist, erhält sofort dauernde Beschäftigung bei

Hermann Hausbalk, Bürstenfab., **Heiligenstadt** (Eichsfeld).

Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.

Titus Axen, Altona.
Preislisten gratis und franko.

Der Praktische Tischler.

Handbuch d. ges. mod. Bau- u. Möbeltischlerei von R. Walde, Leit. d. Tischlerschule Warmbrunn.
600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln. 2 vielfarb. **Modelle: Garnitur mit Antrieb einer Freimaschine, Kleider- u. Wäscheschrank.** Preis eleg. geb. M. 18,
Ausnahme-Kassapreis M. 16.

Die „Holzarbeiter-Ztg." beurtheilte das Werk in Nr. 26 vom 29. 6. 02 wie folgt: „Wer sich etwas wirklich Gutes u. Gediegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern u. sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch Der Prakt. Tischler."

Arthur Gasch, Gewerbe-Buchhdlg., **Leipzig.**

Kunstvoll gearbeitete

Eingelegte Fourniere

für Schatullendeckel mit Blumenbouquet M. 2, mit Blumenkorb oder Vögeln pro St. M. 2,50, **Nähtischplatten** pro Stück M. 3,50 u. M. 6.

E. Biller, Marqueteur, **Heidelberg.**

Zahlreiche Anerkennungsschreiben.

Mein verbesserter

Patent-Putzhobel

ohne Klappe und Keil,

eignet sich sehr gut zum Abputzen von allen Arten Fournieren und zu jeder anderen Abputzarbeit. **Rich. Gebel, Dahme i. d. Mark.**

Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente Saiten und Zubehör, Zug- und Mundharmonikas, Spielwerke
aus erster Hand, bei
L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 478

Für nur 90 Pfennig franco bei Einsendung des Betrages per Postanweisung oder Briefmarken (Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr) versende ich die geschützte

Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika.

Dieselbe hat länglich ovale hörnerartige Form, mit eben solchen Decken, welche in einem Schallloch auslaufen, wodurch der Ton ein äußerst starker wird. An und für sich verleiht schon die neue und eigenartige Form dieser Mundharmonika ein gefälligeres Aussehen, als **Alle** bisher existirenden Arten, außerdem kann durch vibrirende Handbewegungen am Rande des Schalllochs jeder Trillerton erzeugt werden. Versandt in schönen Etuis (2 Stück franco Mk. 1.70, 3 Stück franco Mk. 2.40). **Extra große Künstler-Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika mit 2chöriger Musik (Doppelton) und extra feinen Glockenmetallstimmen 2 Mk.** Preislisten über alle Arten Musikinstrumente gratis u. franco. Nur allein zu beziehen durch **Heinr. Suhr** Neuenrade 187 i. Westf.

Technische Selbstunterrichtswerke: System Karnack-Hachfeld

1. Baugewerksmeister. 2. Tiefbautechniker. 3. Bautechniker. 4. Bauschlosser u. Installateur. 5. Bautischler. 6. Architekturzeichner. 7. Polier. 8. Strassenbautechniker. 9. Wasser- u. Brückenbautechniker. 10. Eisenbahntechn. 11. Kultur- u. Wiesenbautechn.

Jedes dieser Werke ist für sich abgeschlossen und erscheint in Lieferungen à 60 Pf. — Diese rühmlichst bekannten und von der Fachpresse vorzüglich beurteilten Selbstunterrichtswerke ermöglichen es jedem strebsamen Techniker, ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein tücht. Techniker bedarf. Ansichtssendungen, sowie Teilzahlungen bereitwilligst.

Bonness & Hachfeld, Potsdam.

Dübeleisen, gezahnt, mit echt amerik., passendem Dübelbohrer, 8, 10, 12, 14, 16, 18 mm, zu M. 7,50 versendet gegen Nachnahme

Ernst Trimpop, Köln a. Rh.,
Zülzigerstraße 32.

C. Bratsch, Reinickendorf-Berlin.

Bratsch's Politur „Unerreicht"
Bratsch's Eichen-Wachsbeizen
Bratsch's weltberühmt. Mattlack
Bratsch's Schellack-Porenfüller
Bratsch's Politur- u. Glanzlacke
sind die besten.
Prämiirt:
Leipzig und Gewerbeausstell. Berlin.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabrizirt und hält auf Lager **H. Himstedt, Hamburg**, Lange Mühren 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten. (Geringe, sog. Ladenwaare führe ich nicht.)

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.

Südd. Schreiner-Fachschule

Nürnberg.
Erfolgreichste Lehrmethode.

Kostenfrei!

Unser reichillustrirter

Katalog

über Damen- und Herrenbekleidung, Wäsche, Gardinen, Ausstattungs- und Hausbedarfs-Artikel wird an Jedermann

gratis und franko

versandt, er bietet Gewähr für allerbilligsten Einkauf, sollte daher in keiner Familie fehlen

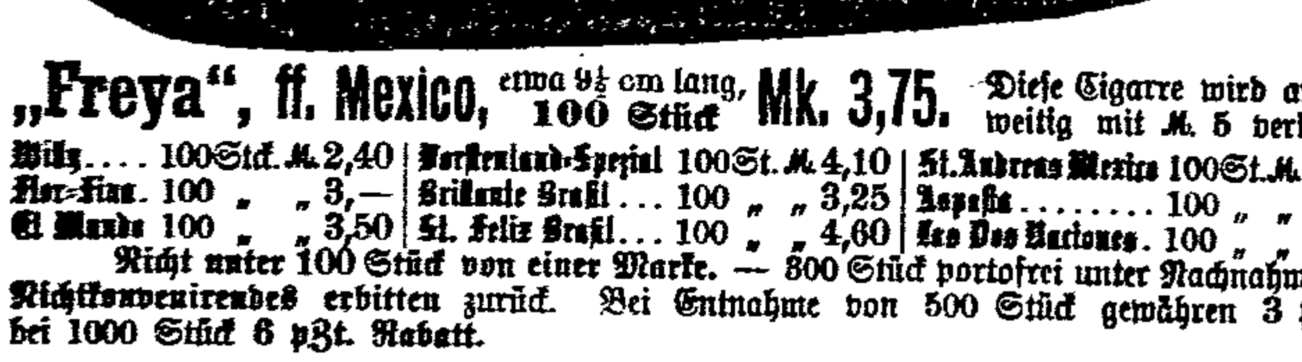
Tuchausstellung Augsburg 271
Wimpfheimer & Cie.

Telephon Amt I, No. 502.

Engros | **Versand**

Reellste Fabrikate. **CIGARREN.** Konkurrenzlos billig.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!



100 St. Mk. 4,25.

„Freya", ff. Mexico, etwa 9½ cm lang, **100 Stück Mk. 3,75.** Diese Cigarre wird anderweitig mit M. 5 verkauft.

Wilz	100 Stck. M. 2,40	Vorstenland-Spezial	100 St. M. 4,10	St. Andreas Mexico	100 St. M. 5,—
Flor-Fina.	100 „ „ 3,—	Brillante Brasil ...	100 „ „ 3,25	Aspasia	100 „ „ 6,—
El Mundo	100 „ „ 3,50	St. Felix Brasil ...	100 „ „ 4,60	Las Dos Naciones.	100 „ „ 8,—

Nicht unter 100 Stück von einer Marke. — 300 Stück portofrei unter Nachnahme. — Nichtkonvenirendes erbitten zurück. Bei Entnahme von 500 Stück gewähren 3 pZt., bei 1000 Stück 6 pZt. Rabatt.

Czollek & Geballe, Cigarren-Engros-Lager, **BERLIN, Unter den Linden 20, Hof 1.,** i. Hause d. Hofuhrmachers Conrad Felsing.

Preisliste franko!

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Beide in Hamburg.